

Exemplarisches Transkriptionsprotokoll eines Experteninterviews

Interviewnummer: 39

Gruppe: 1 (VertreterInnen der Geisteswissenschaften)

Transkription: Michael Kleineberg

Das Gespräch mit Christian Heise, Politik- und Kulturwissenschaftler am Centre for Digital Cultures (CDC) an der Leuphana Universität in Lüneburg sowie Vorstandsmitglied der Open Knowledge Foundation, führte Michael Kleineberg am 15. Januar 2015 im Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin.

Christian Heise hat unmittelbar vor Beginn des Gesprächs einer Veröffentlichung sowohl der Audioaufzeichnung als auch des Transkriptionsprotokolls zugestimmt.

Diese exemplarische Veröffentlichung eines Experteninterviews im Rahmen des DFG-Projektes "Future Publications in den Humanities" (Fu-PusH)¹ stellt einen Einzelfall dar und soll vor allem einer transparenteren Methodik dienen.

Allen anderen GesprächspartnerInnen wurde ausdrücklich zugesichert, dass die Audioaufzeichnungen unter keinen Umständen veröffentlicht und die Transkriptionsprotokolle lediglich in Auszügen und streng anonymisiert Eingang in Publikationen finden werden.

¹ Fu-PusH-Website: <http://www.ub.hu-berlin.de/fu-push>, Fu-PusH-Blog: <https://blogs.hu-berlin.de/fupush/>.

Hinweise zur Transkription

Die Verschriftlichung der Audioaufzeichnung² des etwa anderthalbstündigen Gesprächs wurde mit Hilfe der Transkriptionssoftware *f4* vorgenommen. Die automatisch gesetzten Zeitmarken wurden in das Protokoll übernommen. Die Fragemodule A bis E sowie die nummerierten Fragen aus dem Interview-Leitfaden (siehe Anhang) wurden als Überschriften für Abschnitte bzw. Teilabschnitte markiert. Die Aussagen des Interviewers wurden in fett wiedergegeben und die Aussagen des Experten in normaler Schrift. Es wurde weitgehend auf eine wörtliche Wiedergabe geachtet mit Ausnahme von offensichtlichen Versprechern, Wiederholungen bzw. grammatikalischen Fehlern. Die Interpunktion wurde an die mündliche Gesprächsform angepasst und umgangssprachliche Wendungen behutsam geglättet. In bedeutungsrelevanten Fällen wurden affektive Äußerungen bzw. Tönungen (z.B. „lacht“, „im Scherz“) angezeigt. Sämtliche redaktionellen Ergänzungen sind in eckigen Klammern (z.B. Auflösungen von Akronymen) bzw. Fußnoten (z.B. Quellenverweise) wiedergegeben. Aus datenschutzrechtlichen Gründen vorgenommene Auslassungen (z.B. Namensnennungen, scherzhafte Bemerkungen) sind als solche gekennzeichnet.

² Audiodatei verfügbar unter: [doi:10.5281/zenodo.15569](https://doi.org/10.5281/zenodo.15569).

#00:00:00# [Beginn der Audioaufzeichnung]

#00:00:00# [1. TRACK: Einleitung]

#00:00:00# [Interviewer:] Also vielleicht sage ich noch einmal zwei, drei Sätze zu unserem Projekt, was wir eigentlich vorhaben. Der Projektname sagt es im Grunde schon: "Future Publications in den Humanities". Uns geht es um Publikationsszenarien in den Geistes- und Kulturwissenschaften, wie sie in Zukunft ausgestaltet werden können unter dem Gesichtspunkt des digitalen Publizierens, natürlich. Hier gibt es einfach jede Menge Möglichkeiten, die insbesondere schon in den Naturwissenschaften starke Anwendung gefunden haben und die Frage stellt sich für uns mit Fokus auf die Geisteswissenschaften: Was kann man da machen? Auch hier ist von Forschungsdaten die Rede, die aber ihrer Natur entsprechend ganz anders aussehen. Und die Fragen, die uns interessieren sind natürlich: Wie lassen sich die Potentiale sowohl des digitalen Arbeitens als eben auch es digitalen Publizierens besser ausnutzen? Und das Projekt, das ist von der DFG [Deutsche Forschungsgemeinschaft] gefördert, und ist eben hier angesiedelt im Haus, an der Universitätsbibliothek [der Humboldt-Universität zu Berlin]. Das heißt, wir interessieren uns vor allem für die Perspektive der Infrastruktureinrichtungen. Wie müssen die ihre Dienste und Services ausrichten in Zukunft, um entsprechend den Anforderungen der Autoren gerecht zu werden?

#00:01:10# Und wir haben im Grunde für das Gespräch zwei Leitfragen, an denen wir uns so ein bisschen orientieren. Zum einen betrifft dies die Publikation an sich, das heißt welche Formen der digitalen Anreicherung könnten da in den Kontext gestellt werden einer Publikation? Und der zweite Aspekt bezieht sich auf den gesamten Publikationsprozess, also welche Akteure spielen da überhaupt eine Rolle in Zukunft? Wie verteilen sich die Aufgaben und Funktionen dementsprechend? Was ist beispielsweise die Rolle des Verlages in der Zukunft des wissenschaftlichen digitalen Publizierens? Bis hin zu Fragen der Geschäfts- und Lizenzierungsmodelle und dergleichen mehr.

#00:01:49# Wir haben das Ganze strukturiert in so ein paar Fragemodule. Das ist halt ein Leitfadeninterview, da können wir sicherlich ein bisschen springen. Aber zur groben Orientierung: Einmal [Fragemodul A] digitale Publikationen oder auch *enhanced publications*, worüber reden wir da eigentlich? Das ist ja nicht unbedingt ein fest definierter und fest geklopfter Begriff. Dann [Fragemodul B] zum Publikationsverhalten. Und zwar jetzt durchaus aus Deiner Sicht, Du bist Politikwissenschaftler, das ist jetzt vielleicht eher eine Sozialwissenschaft, aber wir würden Dich schon gern in Deiner Eigenschaft als Autor befragen. Deswegen das Publikationsverhalten in der Politikwissenschaft und vor diesem Hintergrund Dein eigenes

Publikationsverhalten ...

#00:02:34# [Experte:] ... obwohl, ich arbeite [momentan] in den Kulturwissenschaften. Also, aber das ist ja egal, das ist vom Prinzip dasselbe.

#00:02:38# Nein, das ist im Grunde ja noch besser. Weil, Kulturwissenschaft ist natürlich eine genuine Geisteswissenschaft.

#00:02:44# Genau.

#00:02:45# Es wäre wichtig für uns, einfach, dass wir Dich jetzt, sozusagen, als einen Autor, einen publizierenden Autor befragen und nicht etwa als einen Vertreter von Informationsinfrastrukturen, wo Du ja in Lüneburg eben auch sicherlich einen Teil Deiner Forschungsarbeit hineinsteckst.

#00:03:05# Ein weiteres Fragemodul [Fragemodul C] ist dann, bezieht sich auf typische Forschungsprozesse und Forschungsdaten, die in Deiner Arbeit anfallen. Weil es dann [Fragemodul D] eben um die Frage geht, inwiefern diese Prozesse, Daten, Zusatzmaterialien - die ohnehin ja digital vorliegen - eben auch integriert werden können in eine Publikation.

#00:03:25# Und zu guter Letzt [Fragemodul E], ein Blick in die Zukunft. Zukunftsweisende Publikationsszenarien, die angesprochenen Geschäftsmodelle, Stichwort *Open Access* sicherlich. Und insbesondere würden wir natürlich gern ein bisschen was hören zu Deinen eigenen Motivationen zu der "offenen Doktorarbeit" beispielsweise oder auch Deinem Engagement in der ...

#00:03:47# ... Open Knowledge Foundation.

#00:03:47# Open Knowledge Foundation, ganz genau.

#00:03:50# [2. TRACK: Fragemodul A]

#00:03:50# Und als Einstieg würde ich erst einmal mit einer eher allgemeinen Frage anfangen, die wir dann sicherlich ein bisschen differenzieren können. Einfach um ein paar Stichworte zu sammeln. Nämlich:

#00:03:58# [Frage A1] Welche grundlegenden Veränderungen ergeben sich aus Deiner Sicht überhaupt mit der Digitalen Transformation für das wissenschaftliche Publizieren? Was wären da so die Stichworte?

#00:04:07# Also ich glaube, im ersten Schritt - und ich meine das "Digitale" ist ja jetzt auch, das sind ja nicht mehr die "Neuen Medien", wie ich manchmal erinnert werde, sondern die gibt es ja nun auch schon etwas länger - ich glaube, in einem ersten Schritt ging es wirklich darum, zu sagen, dass man das, was es in der analogen Welt, in Buchform, gerade in den Geisteswissenschaften oder in Journal-Artikeln - auch letztendlich in den Geisteswissenschaften, aber stärker verbreitet in anderen Wissenschaften - dass es rein darum ging, dieses analoge Format und diese analoge Form auf einem anderen Kanal auszuspielen. Also zu digitalisieren. Das war glaube ich so ein bisschen der erste Schritt, und das ist in vielen Fällen auch heute, selbst nach 10 Jahren oder fast schon 20 Jahren, immer noch der vermutlich meist beschrittene Weg. Wo es halt wirklich nur darum geht, das, was in der analogen Welt vorlag, zu digitalisieren und dafür quasi nur einen Ausspielkanal zu finden.

#00:05:00# Das Potential, und das hat sich, glaube ich, auch schon recht schnell herausgestellt, was die digitalen Medien und auch die Formate im Internet oder eben über digitale Infrastrukturen bieten, geht natürlich weit darüber hinaus. Also ähnlich wie bei der Erfindung des Buchdrucks, glaube ich, stehen wir vielleicht noch am Anfang einer kompletten Revolution, eben nicht nur des Kanals, sondern auch der Formate und Formen, wie wir bisher wissenschaftliche Informationen aufgenommen haben, verbreitet haben und auch rezipiert haben. Da sind ganz viele Sachen denkbar. Ich glaube, da sind so zwei Stränge zu verfolgen. Das eine ist so ein bisschen: Ich würde mir mehr wünschen, dass die Leute das auch mehr als Spielwiese sehen. Das ist aber in der Realität nicht der Fall, das ist auch verständlich, weil natürlich neue Formate im Gegensatz zu neuen Ausspielkanälen eben weitreichendere Implikationen haben, auch auf Sachen wie Reputationssystem und Ähnliches, als die reine Digitalisierung von analogen Inhalten.

#00:06:02# [Frage A2] Und wenn wir dann genauer hinschauen und von digitalen Publikationen ausgehen, die sich eben nicht mehr primär am Printmedium orientieren, also, Du hast das ein bisschen angedeutet, so etwas wie eine PDF-Datei bildet im Grunde das alte Medium nur im Digitalen neu ab, aber nutzt im Grunde noch nicht das Genuine oder die eigentliche Möglichkeit des Digitalen. Was wären diese Möglichkeiten?

#00:06:28# Naja, es ist ja eben, im Gegensatz zu einem Dokument, was man sich ausgedruckt hat, was einen Anfang und ein Ende hat, was in seiner Form beschränkt ist auf das Medium, auf dem es gedruckt wird; hat man ganz klare schon physikalische Begrenzungen, was man da rauf-

packen kann oder nicht. Also im schlimmsten Fall Druckerschwärze und noch ein paar Bilder, wenn Farbe möglich ist. Aber es ist letztendlich ebenso eine Art Abschluss, nicht nur ein Abgeschlossenes, sondern auch ein Abschluss eines wissenschaftlichen Wertschöpfungsprozesses, der danach quasi - das gilt nicht für überall - aber beendet ist.

#00:07:13# Man beginnt ja eben ein Paper zu schreiben und ist dann quasi irgendwann damit fertig. Wenn es gedruckt wird. Ich kann mir vorstellen, das eben die neuen digitalen, nicht nur Kanäle, sondern Formen und Formate es ermöglichen diesen Gedanken eines Prozesses ganz neu zu denken. Und nicht zu verstehen, mit einem Anfang und einem Ende, wie es in dem Fall die letztendliche Publikation darstellt, sondern wirklich, dass es einen Prozess darstellt, der viel schneller und viel effizienter und auch viel weitreichender und umfassender ermöglicht, Wissen zu generieren oder Wissen zu schaffen.

#00:07:51# Das ist mit einer klassischen Publikation, wo ja eben das Ziel die letztendliche Publikation ist - und auch meines Erachtens fast zu viel Aufwand und Heroisierung bezüglich des letztendlichen Publikationsprozesses stattfindet - [dagegen] bietet eben der wissenschaftliche Wertschöpfungsprozess, ein konstanter wissenschaftlicher Wertschöpfungsprozess meines Erachtens viele Vorteile, die weit über die reinen technologischen Vorteile hinaus gehen.

#00:08:17# Also wenn wir jetzt so etwas sagen wie "enhanced PDFs", oder so etwas - gibt es ja auch, wo quasi dann schon Videos im weitesten Sinne in PDFs integriert sind oder Daten hinterlegt werden oder auch rein die Linktechnologie, die ja fast so ein bisschen auch vom Referenzsystem aus dem wissenschaftlichen Publizieren herkommt - [die] bieten halt einfach Möglichkeiten, eben nicht nur diese Publikation zu veröffentlichen, sondern den gesamten wissenschaftlichen Wertschöpfungsprozess herzustellen. Und damit eben auch auf Daten zurück zu greifen, auf vielleicht falsche Ergebnisse zurück zu greifen, auf die Erfahrung oder die quasi Beobachtung des Selbst zurück zu greifen, die der Wissenschaftler vielleicht im Rahmen seiner Forschung hat. Oder letztendlich auch auf Informationen zurück zu greifen, die vielleicht in der letztendlich Publikation gar keine Verwendung gefunden haben, weil sie nicht relevant waren. Aber für wieder andere Gruppen - und da kommt dieses Verbreitungsargument wieder - einen großen Vorteil haben können oder von Interesse sein können, alleine.

#00:09:18# Und das ist so ein bisschen der fundamentale Unterschied, wenn man - und ich bleibe da immer noch sehr oberflächlich - wenn man eben sagt, dass das eine ein abgeschlossenes Projekt ist, ein Publikationsprojekt, und der wissenschaftliche Wertschöpfungsprozess ja aber eigentlich ein konstanter Prozess sein sollte, der immer wieder auf die Informationen, die da sind zurück greift, aber eben diesen Prozess auch immer weiter führt. Vielleicht irgendwann mal eben ohne diesen Druck in dem Sinne zu publizieren, sondern konstanter zu arbeiten und

neue Indikatoren zu finden, wann eben die Raum- und Zeitbedingungen es bedürfen oder die Förderungsbedingungen [es] bedürfen, wann ein wissenschaftlicher Wertschöpfungsprozess beendet ist oder nicht. Und nicht das an der Publikation fest machen.

#00:10:07# [Frage A3] Und wenn wir jetzt im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Publikationen den Fokus auf die Geisteswissenschaften richten, wie würdest Du dort die besonderen Chancen und Mehrwerte sehen, vielleicht im Vergleich zu anderen Wissenschaftsfeldern wie die Naturwissenschaft?

#00:10:26# Naja, nehmen wir ein ganz konkretes Beispiel aus meinem Arbeitsalltag. Wenn man mit einem Naturwissenschaftler über quantitative Online-Fragebögen spricht, dann zeigt der einen vermutlich manchmal einen Vogel - und das Feedback habe ich auch bekommen - und sieht das nicht als besonders wissenschaftlich an. Und ich kann diese Kritik aus der Perspektive eines Naturwissenschaftlers, der eine andere Art hat, Experimente durchzuführen und Wissenschaft zu betreiben, auch ansatzweise verstehen. Nichtsdestotrotz, glaube ich, dass diese Kritik so lange nicht gerechtfertigt ist, wie er sich vielleicht auch einmal die Daten dahinter anguckt oder diesen, ja, die Informationen, die dahinter liegen bzw. eben der gesamte Prozess der dahinter liegt. Und ehrlich gesagt, hat der Naturwissenschaftler zur Zeit ja gar nicht die Möglichkeit, darauf zu zugreifen.

#00:11:13# Dann noch der zweite Aspekt. Und das mag für einige vorgeschoben klingen, aber ich glaube, dass es bei dem Thema trans-, intra- [eigentlich: inter-], oder wie man es auch gerade nennt, disziplinär total neue Perspektiven ermöglicht der Zusammenarbeit zwischen den teilweise doch sehr stark getrennten Disziplinen. Insbesondere im deutschsprachigen Raum. Also im angelsächsischen Raum ist man da ja schon etwas weiter.

#00:11:39# Mit "Disziplinen" meinst Du jetzt Geisteswissenschaft / Naturwissenschaft oder innerhalb der Geisteswissenschaften?

#00:11:44# Nein, innerhalb der Geisteswissenschaften wie auch darüber hinaus.

#00:11:49# [Frage A4] Jetzt ist momentan viel die Rede von den sogenannten Digitalen Geisteswissenschaften oder *Digital Humanities*, und auch das ist wiederum kein sehr wohldefinierter Begriff. Wie würdest Du ihn fassen, wie würdest Du die Digitalen Geisteswissenschaften abgrenzen von den traditionellen?

#00:12:07# Ich hoffe, ich kriege jetzt keinen Ärger, weil ich manchmal auch bei DARIAH³ mithilfe. Die haben, glaube ich, schon eine recht klare Definition, von dem was sie tun. Aber für mich als Geisteswissenschaftler sind die Digitalen Geisteswissenschaften, ehrlich gesagt, der Versuch, der notwendig ist - weil es braucht ja leider immer einen Namen - die doch häufig sehr analog immer noch arbeitenden Geistes- oder, ja, geisteswissenschaftlichen Fächer mit Anwendungen, Applikationen, aber auch *use cases* - mir fehlt jetzt das deutsche Wort - also Beispielfällen auszustatten, um ihnen zu zeigen, welche Möglichkeiten die digitale Arbeit oder bzw. welche Möglichkeiten digitale *tools* für die Arbeit eines Geisteswissenschaftlers haben.

#00:12:55# Das ist ja einfach - das Thema der *Digital Humanities* ist ja auch wieder nicht so neu, ist ja auch schon etwas länger, also der erste Text, der mit Computern quasi analysiert wurde, liegt ja jetzt auch wieder ein bisschen zurück - aber das schafft halt einfach komplett andere Möglichkeiten, die ein Mensch, oder sagen wir so, die Menschen auch machen könnten, aber das würde eben halt 100 000 Jahre dauern so einen gesamten Gedichts- oder Geschichtsband zu analysieren und, oder auch automatisiert zu annotieren oder zu durchsuchen oder festzustellen, dass Charles Dickens immer gern mit einer Zigarre und irgendetwas in der Hand zu sehen ist. Es gibt ja so viele Beispiele, wo man einfach durch digitale Technologien Sachen herausfindet in den Geisteswissenschaften, die durch Menschenkraft oder Menschengehirn gar nicht möglich gewesen wären. Und ich glaube, die *Digital Humanities* sind noch bei dem Zeitpunkt, dass sie eine Aufklärungsarbeit für die Vorteile der Nutzung von digitalen Tools und digitalen Methoden für die Geisteswissenschaften darstellen möchte. Also es ist noch recht früh, aber so würde ich das für mich definieren. Wie gesagt, ich glaube es gibt da genug Definitionen, die weit darüber hinaus gehen, was ich jetzt gesagt habe. Aber so ist es für mich, so ein bisschen.

#00:14:13# [Frage A5] Jetzt haben wir eine ganze Reihe von Chancen und Möglichkeiten beleuchtet, wenn wir uns jetzt die andere Seite anschauen, siehst Du gegebenenfalls auch potenzielle Risiken oder Gefahren, die mit der Digitalen Transformation einhergehen und das wissenschaftliche Arbeiten und Publizieren betreffen?

#00:14:28# Weil man mir zurecht manchmal vorwerfen kann - weil ich mich ja so viel dafür engagiere - dass ich da zu affirmativ unterwegs bin. Das ist auch eine Sache, die mich im Rahmen meiner Doktorarbeit⁴ sehr beschäftigt. Und, ehrlich gesagt, auch ein Grund ist, warum ich diese Doktorarbeit schreibe, weil ich eben auch weg will von diesem Affirmativen und mich eben auch mit der anderen Seite auseinander setzen will.

³ <https://de.dariah.eu/>.

⁴ <http://offene-doktorarbeit.de/>.

#00:14:49# Also Deiner Doktorarbeit, die Du als eine offene, online zugängliche Prozess-Veröffentlichung, sozusagen, schreibst.

#00:14:57# [Da] gibt es auf jeden Fall negative, oder sagen wir so, Herausforderungen mit denen man umgehen muss. Und nicht alles - mal abgesehen davon, dass nicht alles, wo offen drauf steht, offen drin ist - ist es auch nicht so, dass alles, was offen ist, zwangsläufig einfach immer nur gut sein muss. Und quasi keine negativen Implikationen hat. Ich kann die Befürchtungen seitens einiger Kollegen in den Geisteswissenschaften, aber auch in den anderen Fächern verstehen, wenn es um die Ängste geht, die mit der Digitalisierung, aber auch mit der Öffnung von Inhalten zum Beispiel zusammen hängt. Und ich versuche mich, wie gesagt, im Rahmen meiner Arbeit, aber auch darüber hinaus auch damit auseinander zu setzen. Meines Erachtens überwiegen aber letztendlich die positiven Aspekte gegenüber den Herausforderungen.

#00:15:50# Also wenn es jetzt um die Nennung von Herausforderungen geht ...

#00:15:54# ... ja sehr gern.

#00:15:55# Also, ich habe in meiner Arbeit zum Beispiel so zehn Pro- und Kontra-Punkte versucht zu evaluieren, die im Rahmen der empirischen Befragung, aber auch der Textanalyse, so als häufigste Argumente für oder gegen die Öffnung, und deswegen auch zum Teil Digitalisierung von wissenschaftlichen Prozessen, genannt werden. Und eines der stärksten ist immer noch, dass der Gedanke um das geistige Eigentum und quasi die nicht mehr vorhandene Möglichkeit, Einfluss auf die Interpretation dessen zu nehmen, was man selber heraus gefunden hat oder eben wissenschaftlich erarbeitet hat. Und diese Angst und Befürchtung von Fehlinterpretation und die damit meines Erachtens auch verbundene Angst der, eben, Nicht-Nennung oder Nicht-Verbindung zwischen Inhalt und Autor, kann ich nachvollziehen. Das ist einer von vielen Aspekten, glaube ich, die ich als Herausforderungen, wie gesagt, nicht nur bei der Digitalisierung, sondern auch bei der Öffnung von Wissenschaft und Forschung sehe, die meines Erachtens aber gelöst werden können. Werden können sollten.

#00:17:01# Und darüber hinaus gibt es noch viele andere [Herausforderungen]. Also auch das Thema Langzeitarchivierung. Wenn wir jetzt hier an einer Bibliothek sitzen: Der Traum der dezentralen Langzeitarchivierung ist immer noch ein Traum, funktioniert vielleicht in einigen Bereichen. Aber wenn man sich mit Aspekten beschäftigt, dass Dokumente, die jetzt schon zehn Jahre alt sind, teilweise auf normalen Rechnern nicht mehr geöffnet werden können. Oder dass eine Forschungsperiode für ein *Open Access*-Projekt halt eben nur drei Jahre geht und man sich

die Frage stellen muss, wer es danach finanziert, weil Server eben auch Geld kosten, und man irgendwann einmal mit diesem Märchen angefangen hat, dass durch die Digitalisierung alles günstiger wird. Das war vielleicht ein großer Fehler. Oder kostenlos wird, besser gesagt. Das gibt es ganz viele Aspekte, also. Abgesehen von rechtlichen Re-Finanzierungsaspekten. Ja.

#00:17:57# [3. TRACK: Fragemodul B]

#00:17:57# OK. Dann würde ich ganz gern zu dem zweiten Komplex kommen, nämlich zu dem Publikationsverhalten. Und zwar aus Deiner Erfahrung und aus Deiner Perspektive. Also zum einen bist Du Politikwissenschaftler, zum anderen arbeitest Du kulturwissenschaftlich.

#00:18:11# [Frage B1] Wie würdest Du, sozusagen, das Publikationsverhalten in der Community, in der Du Dich bewegst und in der Du selbst veröffentlichst oder veröffentlichen willst, beispielsweise Deine Dissertation, beschreiben? Also das heißt, was sind da typische Publikationsformen? Wie sieht vielleicht das Verhältnis aus von analog oder traditionellen gedruckten Medien zu digitalen? Und wo siehst Du vielleicht auch Besonderheiten oder Spezifika eben dieser Fachrichtungen?

#00:18:41# Also ich glaube, da kann man für beide Fächer sprechen, Politikwissenschaften wie auch Kulturwissenschaften. Ich glaube, dass die gängigen Formen halt eben schon noch das klassische analoge Publizieren im Buch vor allem - wie es für die Geisteswissenschaften sehr üblich ist - und vielleicht auch in Journalen, dass das die üblichste Form der Publikation ist. Das hat glaube ich zum großen Teil wirklich eben damit zu tun, dass es im Rahmen der Digitalisierung noch nicht zu einer wirklichen Etablierung von neuen Reputationsverfahren geführt hat, die Wissenschaftlern ermöglichen, ihre Karriere, aber auch natürlich das Thema Forschungsförderung so zu adressieren, als dass es der analogen Welt gerecht werden könnte. Von daher ist das Klassische in meinem Umfeld schon noch das klassische Publizieren. Also Frau Hahnekop - die ja eine Art Umfrage⁵, wie ich sie gemacht habe, auch schon im Jahre 2007/2008 gemacht hat - vom SOFI [Soziologisches Forschungsinstitut] in Göttingen kritisiert auch: Wenn man sich das mal alles genauer anguckt, [dass sich] in den Fächern der Geisteswissenschaft, bisher immer noch nichts fundamental geändert hat.

⁵ http://www.sofi-goettingen.de/fileadmin/Heidi_Hanekop/Material/Mitteilungen_Wissenschaftliche_Publikationen_im_Internet.pdf.

#00:19:45# Also da kommen wir wieder zurück zu dem Ursprünglichen. Wenn, dann sind sie noch bei dem Schritt der reinen Digitalisierung des Analog. Aber natürlich nicht bei dem Schritt, neue Formen und Formate zu schaffen oder irgendwelche Prozesse abzubilden. Und wie gesagt, ich glaube, das ist immer noch so wie vor 20 Jahren oder manche sagen auch wie vor 200 Jahren.

#00:20:11# [Frage B2] OK. Und wie würdest Du vor diesem Hintergrund Dein eigenes Publikationsverhalten oder Deine eigenen Publikationsstrategien beschreiben?

#00:20:21# Also es ist so, dass ich jetzt nicht den Druck für mich persönlich sehe, wissenschaftliche Reputation, vielleicht in dem Rahmen oder so aufzubauen, wie das jemand hat, der an der Uni festangestellt ist und den klassischen Weg der wissenschaftlichen Karriere anstreben will. Wenn ich das gewollt hätte, hätte ich vermutlich auch viel mehr meiner Texte, die ich fernab von meiner Dissertation publiziere, nicht in Medien oder in Büchern oder Journalen veröffentlichen sollen, die eben nicht jetzt klassisch gepeer-reviewed sind oder klassisch als *closed text* veröffentlicht werden. Sondern, genau, das hätte ich gemacht, wenn mir die wissenschaftliche Karriere wichtiger, noch wichtiger gewesen wäre. Weil ich glaube, dass sich das irgendwann ändert und auch einige Leute voraus gehen müssen, habe ich für mich beschlossen, dass ich eigentlich so ziemlich alles, was ich schreibe auch so veröffentlichen möchte, dass meine Mutter es, ohne dafür zu bezahlen, so schnell wie möglich lesen kann, ohne dass ich es ihr ausdrucken muss oder ihr mailen muss, ja.

#00:21:28# Vielleicht weil es auch so deutlich wird in Deinem Dissertationsprojekt, welche Rolle spielt dann *Open Access*? Im Grunde hast Du es gerade beantwortet, aber ...

#00:21:53# ... ja für mich, ich glaube an die Idee. Und ich glaube, dass es eine Grundvoraussetzung für eine Wissenschaftsgesellschaft, in einem Zeitalter ist, in der wir heute leben und dass es auch eine Grundvoraussetzung von Wissenschaft ist, auf vorangegangene Forschungsergebnisse zurück zu greifen. Und ich bin, ich werde manchmal teilweise auch sauer, wenn ich so Plakate sehe von Pharmafirmen, die sich damit brüsten, dass sie Krankheiten heilen - was sie zum Teil ja sicher auch tun - aber wenn man sich die Geschichten dahinter genauer anguckt, könnten wir vielleicht in vielen Bereichen, die lebenswichtig sind, schon viel, viel weiter sein. Der einzige Grund, warum das nicht so ist, ist ein völlig, für meine Aspekte manchmal, zu tradiertes Reputations- und Publikationssystem bei der wissenschaftlichen Kommunikation. Was sicher seine Vorteile hatte, bei dem aber selbst die Erfinder gesagt haben, dass keiner bewiesen hat, dass es die beste Möglichkeit ist, wissenschaftlich zu kommunizieren. Und *Open Access* ist für mich eine Möglichkeit, die Herausforderungen, die das heutige wissenschaftliche Kommunikationssystem hat, und vermutlich auch schon länger hat als uns lieb ist, zu begegnen.

Ob das nun die perfekte und die letztendliche Lösung ist, oder ob wir uns da nur auf einem Zwischenschritt befinden, das ist eine andere Frage.

#00:23:11# Aber das ist so ein bisschen der Punkt, worum mich das Gedankengut um *Open Access* treibt. Jetzt mal fern von solchen Argumenten wie *Tax Payer*-Argument, dass jeder Steuerzahler ja für meine Publikation im schlimmsten Fall zweimal zahlt, wenn nicht sogar dreimal. Oder Bibliotheken von Verlagen in Situationen getrieben werden, die jetzt nicht ruinös sind, aber schon einfach schwierig sind und, ehrlich gesagt, auch die Bibliotheken in ihrer Aufgabe der Wissensverbreitung ganz stark einschränken, also. Das ja hier Boykotts gegen *Elsevier* und Co. unterschrieben werden, kann ich nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht nachvollziehen, sondern vor allem auch als Bürger und auch als Steuerzahler.

#00:23:53# Aber wie gesagt, es gibt noch viele andere Punkte, dieses Steuerzahler-Argument ist ja nur eines von vielen. Vor allem dieses Fortschritts-Argument, also das macht mich teilweise wirklich echt, da werde ich teilweise echt sauer. Also wenn wirklich lebensnotwendige wissenschaftliche Forschung zwei Jahre braucht, um irgendwie publiziert zu werden. Das ist für mich einfach, das kann ich nicht mit mir vereinbaren, kann ich nicht verstehen. Also egal, es gibt für mich kein schlagbares, tragbares Gegenargument.

#00:24:23# **[Frage B3] OK. Dann würde ich jetzt ganz gern mehr zu dem technischen Aspekt kommen, nämlich welche Informationsinfrastrukturen Du für Deine wissenschaftliche Arbeit und für das Schreiben nutzt ...**

#00:24:39# ... geht es um Tools eher, oder ...

#00:24:40# ... ja, es geht um Tools. Also, im Grunde um die ganze Bandbreite. Wir reden von digitalen Medien, deswegen setzen wir voraus, dass selbst diejenigen, die gedruckt publizieren, ein Textverarbeitungsprogramm nutzen und sich über Emails vielleicht mit ihren Kollegen austauschen. Aber darüber hinaus interessieren uns zum Beispiel die Anwendungen von Virtuellen Forschungsumgebungen mit entsprechenden, vielleicht Text- und Dataming-Tools, oder auch wie es letztendlich bei deiner "offenen Doktorarbeit" der Fall ist, eine Online-Infrastruktur, die dann vielleicht auch gewisse Zusatzfunktionen ermöglicht.

#00:25:16# Ja, also ich finde eigentlich, da müsste man ganz viel ausholen, weil es da natürlich ganz, ganz viel ist. Wenn man jetzt zum Beispiel die *Taxonomy of Digital Humanities Research* [eigentlich: *Taxonomy of Digital Research Activities in the Humanities*⁶] sich anguckt, hier,

⁶ <http://tadirah.dariah.eu/vocab/index.php>.

TaDiRAH, gibt es ja die unterschiedlichen *research activities*, die ein Forscher der Geisteswissenschaften durchführen könnte. Und da könnte man eigentlich jede aufdröseln und jedem Prozess, zum Beispiel der Erfassung oder Annotation, Verarbeitung oder Visualisierung, bestimmte Tools zu ordnen. Wenn es jetzt um meine eigene Perspektive geht, ist es eigentlich doch ein sehr beschränktes Set an Tools, die ich verwende, also.

#00:25:55# Ich nutze tatsächlich, um Texte vorzudrahten - auch mit Kollegen zusammen, um so einen ersten Aufschlag zu machen - und für mein so alltägliches Dokumentieren der Arbeit innerhalb des Teams, nutze ich liebend gern PAD-Server. Das ist für mich wirklich, eigentlich, ja fast undenkbar, dass es die nicht mehr gibt. Gerade was das konstruktive, kollaborative Zusammenarbeiten vor Ort, aber auch über längere Strecken hinweg, angeht, hat sich das für das Vorbereiten von Texten zum Beispiel, für mich, einfach als perfekt herausgestellt. Ich bin dann immer wieder ganz schockiert, dass die nächste Generation, der ich [das] dann in Seminaren auch versuche beizubringen, immer Angst davor hat, in den Texten von ihren Kommilitonen rumzuschreiben. Und ich kann das auch nachvollziehen, aber wenn ich zum Beispiel mit meinem Lieblingskollegen ...

#00:26:45# [Auslassung: Namensnennung]

#00:26:46# ... bei uns am *Zentrum für Digitale Kulturen* [eigentlich: *Centre for Digital Cultures* (CDC)⁷ an der Leuphana-Universität in Lüneburg] zusammen schreibe, war es am Anfang halt tatsächlich so - das haben wir jetzt auch ein bisschen geändert - aber, dass wir eben die Texte da geschrieben haben und jeder, dem ein anderer Satz nicht gefallen hat oder ein Punkt nicht gefallen hat; hat er halt einfach darin rumgeschrieben oder irgendwo rausgestrichen. Und das war völlig OK. Also es gab nie eine Situation, wo wir wirklich einen Streit hatten - also inhaltlich haben wir vielleicht manchmal Auseinandersetzungen - aber wo es darum ging, dass er einen Satz von mir gelöscht hat, oder ich ein Wort von ihm, oder etwas umgeschrieben habe. Das ist eher total bereichernd zu sehen, wie sich so ein Text zusammen entwickelt. Das ist einfach eine riesengroße Hilfe. Und da sind PAD-Server eben oder PADs schon eine sehr einfache und *convenient* Art darauf zu zugreifen. Und auch vor allem, Texte zu schreiben oder auch wissenschaftliche Protokolle von Meetings und so etwas. Das ist schon göttlich. Auch was das gemeinsame Verständnis von Arbeit angeht.

#00:27:34# Ansonsten, wenn es dann einen Schritt weiter geht, ist - sage ich "leider", in Anführungsstrichen - verwende ich häufig doch *Google Docs*⁸. Weil es auch leider zu *convenient*

⁷ <http://cdc.leuphana.com/>.

⁸ https://www.google.de/intx/de_de/work/apps/business/products/docs/.

ist. [Im Scherz:] Und ich irgendwann einmal den Fehler gemacht habe, mir eine *Google*-Adresse zu holen, und das dann ja doch alles sehr einfach wird. Obwohl ich auch versuche, mit anderen Systemen zu arbeiten. Aber es kommt letztendlich immer wieder primär auf *Google Docs* hinaus. Ansonsten versuche ich aber, für die anderen Aspekte der wissenschaftlichen Wertschöpfungskette in allen Punkten *Open Source*-Software einzusetzen, wo es möglich ist. Also meine Umfrage läuft auf dem *LimeSurvey*-System⁹, die Dokumentation läuft auf einem *WordPress*¹⁰, als Referenzsystem bzw. Bibliothekssystem nutze ich *Zotero*¹¹, recht stark. Also ich versuche schon darauf zu achten. Und ansonsten spiele ich mit so ein paar *tools* halt herum. Also, auch die Suche nach dem perfekten *tool* für das Veröffentlichen der jeweils aktuellen Version meiner Doktorarbeit hat ein bisschen bedauert und umfasste ein paar *tools*, unter anderem wieder mal auch *Google Docs*. Letztendlich bin ich bei einer Plattform gelandet, die heißt - ich weiß gar nicht, ob ich sie richtig ausspreche – *Authorea*¹², glaube ich. Mit der bin ich ganz glücklich, und das ist halt einfach nichts anderes als ein *Online-LateX*-Editor. Ich glaube, die Erfinder würden mich jetzt strafen, weil es eigentlich noch viel mehr kann, es hat ein super Referenzsystem und Ähnliches, aber das ist es vom Prinzip her.

#00:29:05# Und das sind so die Standard-Sachen, die ich einsetze. Und die anderen, mit denen spiele ich tatsächlich nur mal so experimentell herum. Also so etwas wie R ¹³ für die Statistikauswertung ist natürlich toll, *SPSS*¹⁴ ist natürlich auch toll, aber kostet sehr viel Geld. Es gibt eine schöne Auflistung von Tools für die Digitalen Geisteswissenschaften. Was ich sehr empfehlen kann, sind die - heißen die DMI-Tools? *Digital Media Initiative*, ja [eigentlich: *Digital Methods Initiative*¹⁵] - die DMI-Tool von irgendeiner holländischen Universität. Da gibt es eine komplette Auflistung von allen möglichen *tools*, wie man zum Beispiel *Twitter* vernünftig auswerten kann, oder wie man gewisse Sachen digitalisieren kann, wie man Texte vernünftig annotieren kann. Und ich bin auch immer wieder gespannt, auch neue *tools* kennen zu lernen und damit herum zu spielen. Aber jetzt wirklich das *tool set* noch weiter auszuführen, also ich glaube, wenn man so die DMI-Tools sich mal anguckt, dann sieht man schon recht schnell, womit ich arbeite und womit nicht.

⁹ <https://www.limesurvey.org/de/start>.

¹⁰ <https://wordpress.com/website/>.

¹¹ <https://www.zotero.org/>.

¹² <https://www.authorea.com/>.

¹³ <http://www.r-statistik.de/>.

¹⁴ <http://www-01.ibm.com/software/de/analytics/spss/>.

¹⁵ <https://wiki.digitalmethods.net/Dmi/ToolDatabase>.

#00:30:04# OK, wunderbar. Dann eine Frage zu Ihrer Motivation. Worin [lacht] - habe ich jetzt gerade "Sie" gesagt? - Wunderbar! Weil ich hier nur meinen Fragebogen ablese ...

#00:30:15# [Lacht ebenfalls] ... ja ist doch gut. Du hältst Dich an den Fragebogen, das ist doch super!

#00:30:19# [Frage B4] Ja. Worin besteht Deine Hauptmotivation zu publizieren und insbesondere in den Humanities zu publizieren? Erscheint ja vielleicht erst einmal als eine banale Frage, aber ...

#00:30:32# ... nein, die ist gar nicht so banal. Also die ist ja so schön, weil sie gar nicht so banal ist. Also die Doktorarbeit schreibe ich, um mir selber zu beweisen, dass ich mich länger als 15 Minuten mit einem Thema beschäftigen kann. [Im Scherz:] Was natürlich völliger Quatsch ist. Nein, die Doktorarbeit schreibe ich tatsächlich auch aus einem nicht unwesentlichen Punkt für mich - was ich ja auch schon gesagt habe - weil ich mich eben wirklich mit dem Thema wissenschaftlich beschäftigen möchte. Ich möchte mich mit den Herausforderungen und, also den Vor- und Nachteilen von einer meines Erachtens doch schon stark etablierten Bewegung [Open Access/Open Science bzw. Open Knowledge] beschäftigen, und ich möchte mich länger mit einem bestimmten Thema auseinandersetzen, für das ich mich sehr stark interessiere. Und ich glaube, das ist eine gute Grundvoraussetzung, darüber auch eine Doktorarbeit zu schreiben

#00:31:19# Und grundsätzlich - und das gilt für die anderen Texte, die ich schreibe aber auch - habe ich manchmal das Bedürfnis, etwas zu sagen. Weil ich glaube, dass Sachen, wie sie gerade sind, nicht so gut sind. Oder weil es halt eben Erkenntnisse gibt, die meines Erachtens nicht richtig sind. Oder weil ich manchmal glaube, Erkenntnisse zu haben, die richtiger sind als andere. Oder so etwas. Also es hat schon einfach auch den Drang der Kommunikation und die zur Verfügungstellung der Information, die ich im Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter sammle. Diese möchte ich einfach auf dem besten und umfassendsten Weg auch anderen Wissenschaftlern, aber auch der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Und das ist so, würde ich sagen, die primäre intrinsische Motivation warum ich publiziere.

#00:32:02# [Frage B5] Und wenn Du Deine Rolle wechselst vom Autor zum Rezipienten, welche Formen des Lesen bevorzugst Du, also insbesondere bei Publikationen, die digital vorliegen oder vielleicht hybrid? Es gibt ja Leute, die drucken sich dann trotzdem, auch zum Bearbeiten, die Texte lieber aus. Wie ist das bei Dir?

#00:32:23# Da würde ich mich jetzt auch wieder für strafen, aber tatsächlich, wenn ich mich

wirklich ernsthaft für einen Text interessiere, drucke ich ihn auch immer noch aus. Weil es für mich - also, ich habe da auch nicht so viel rumprobiert - aber es gibt für mich noch nicht "das". Die *usability* des Ausgedruckten oder des Buches ist für mich immer noch unschlagbar.

#00:32:40# Welche Relevanz haben vielleicht auch *Print-on-Demand*-Dienste?

#00:32:43# Keine. Also ich bin da auch ganz offen. Wenn ich einen Text haben will, und ich weiß, ich bekomme ihn nicht, dann frage den Autor, ob ich den Text haben kann. Ich käme jetzt nur schwer auf die Idee bei einem Verlag. Und bei den Themen, mit denen ich mich auseinandersetze, vermute ich, ist es eher häufiger der Fall, dass der Autor nicht jetzt großartig daran verdient. Und selbst wenn, könnte er mir ja das auch sagen. Bin ich selten bereit, über *Print-on-Demand* dafür zu bezahlen. Es gibt aber Bücher, die ich mir in einer Buchhandlung - wir haben eine sehr gute wissenschaftlichen Buchhandlung in Hamburg in der Nähe vom Hauptbahnhof - die ich mir da kaufe. Aber *Print-on-Demand* nutze ich nicht. Ich kann mir, ehrlich gesagt, *Print-on-Demand* finde ich tatsächlich persönlich nur spannend, für den Aufbau kleinerer Verlage, die so etwas als Modell nutzen, um ihre Inhalte zu verbreiten. Wo der Leser meist ja gar nicht mitkriegt, dass es sich dabei um *Print-on-Demand* handelt. Für mich selber jetzt als Kaufoption kann ich mir das überhaupt nicht vorstellen, also habe ich auch, glaube ich, noch nie gemacht. Nein, stimmt, das habe ich echt noch nie gemacht.

#00:33:52# [4. TRACK: Fragemodul C]

#00:33:52# OK. Dann würde ich jetzt gern zu dem Komplex kommen, wo es um typische Forschungsprozesse und Forschungsdaten geht. Wie gesagt, mit dem Hinblick darauf, ob diese digital vorliegenden Materialien in irgendeiner Form dann eingebunden werden könnten oder sollten in die letztendliche Publikation.

#00:34:14# [Frage C3] Aber vorab erst einmal die Frage, was sind das eigentlich für Forschungsdaten mit denen Du, oder vielleicht auch generell - vielleicht sprichst Du von den Erfahrungen von dem *Zentrum für Digitale Kulturen* in Lüneburg - mit denen da hauptsächlich umgegangen wird.

#00:34:30# Naja, also wir machen schon, oder das, was ich veröffentlicht habe, wenn es denn Daten dahinter wirklich gab, einmal abgesehen von Textanalysen oder eben definitorischen Beschreibungen, sind es halt wirklich schon Umfragen. Also wir haben eine Befragung zum Beispiel unter Investigativ- und Datenjournalisten gemacht, auch mit *LimeSurvey* als Umfrage-

Tool, und das war halt einfach ein Fragebogen mit Antworten. Die haben wir auch quasi dann veröffentlicht.

#00:35:01# Was sind sonst noch so, ach ja, *tools*, ja klar. Wir bauen ja auch *tools*. Wir haben zum Beispiel ein *tool* entwickelt, das heißt *HybridDocs*¹⁶, das ist der Arbeitsname. Da geht es so ein bisschen um die Digitalisierung von Lernkarten. Und einige, die sich damit auseinander gesetzt haben, werden jetzt sagen: "Boh, wie langweilig, gibt es doch schon tausend Jahre und in tausendfacher Ausführung". Stimmt, aber wir haben uns ein bisschen mehr damit auseinander gesetzt, quasi den Lernprozess nicht jetzt in einer Lernfortschrittsüberprüfung zu machen, wie es die digitalen Lern-Tools machen, die meistens da draußen unterwegs sind, sondern wir sehen so ein bisschen mehr das didaktische Konzept bei der Erstellung von Lernkarten. Und versuchen, das so ein bisschen in den Vordergrund zu heben. Und dafür haben wir einen Prototypen entwickelt, und der steht auch als *Open Source*-Software zur Verfügung. Und meine Kollegen machen das mit Ihren technologischen Entwicklungen auch. Wir haben ein *tool* entwickelt, das so ein bisschen ein *Template*-System für *Google Docs* darstellt, das heißt *A-Machine*. Ich glaube, das heißt gerade *A-machine*¹⁷, da ändert sich auch gelegentlich der Name. Das steht auch als *Open Source*-Software zur Verfügung. Und das sind ja letztendlich auch Daten, die wir im Rahmen unserer Forschung irgendwie erarbeitet haben und bearbeitet haben. Und das sind Daten, mit denen wir arbeiten. Was gibt es denn noch?

#00:36:09# Wenn wir uns Forschungsprozesse anschauen, dann spielt natürlich auch die Wissenschaftskommunikation eine große Rolle. Die dann üblicherweise nicht Eingang findet in die "Ergebnispublikation". Aber zumindest einmal als Material vorliegt.

#00:36:21# Die Dokumentation?

#00:36:23# [Frage C4] Die Kommunikation. Also Soziale Netzwerke, Emailverkehr und dergleichen mehr. Inwiefern spielt das eine Rolle. Eine Form ist auch, das zunehmend auch im wissenschaftlichen Rahmen relevant wird, das Bloggen.

#00:36:38# Richtig. Das ist ein Lieblingsthema bei uns. Weil ich renne meinen Kollegen, seit - wie lange gibt es uns jetzt? - seit zwei Jahren immer hinterher, dass sie bloggen sollen. Und habe es mit sanfter und harter *policy* probiert, mit und ohne Chef-Unterstützung. Also ich habe jetzt nicht resigniert, aber ich bin einer der wenigen bei uns, leider, die bloggen. Von daher, also, ich blogge sehr viel. Versuche auch so weitestgehend viel auf dem Blog vom *Hybrid*

¹⁶ <http://hybridpublishing.org/hybriddocs/>.

¹⁷ <http://hybridpublishing.org/?s=a-machine>.

*Publishing Lab*¹⁸ über die Arbeit zu berichten, die wir gerade machen und damit eben auch die Kommunikation im Prozess offen zu legen und nicht nur am Ende. Ansonsten gab es noch so Beispiele, die ich gar nicht unspannend fand im Rahmen des Leibniz-Forschungsnetzwerkes *Science 2.0*¹⁹, wo wir mit der Technischen Bibliothek in Hannover eben auch so ein *Book Sprint*²⁰, ein Wiki geschrieben haben. Oder ich habe so eine Video-Vorlesung auch für die TIB [Technische Informationsbibliothek] für das *Open Science Lab*²¹ gemacht, versuche eben auch mit Studenten solche *tools* zu nutzen.

#00:37:41# Wie gesagt, wobei ich immer davon überrascht bin, dass der *digital native* nicht zwangsläufig, der digitale Produzierungsfreund ist, sondern eher der digitale Konsument, der weiß, wie man gut digital konsumieren kann, aber produzieren ist leider nicht immer - noch nicht - seine Stärke.

#00:37:59# Aber das sind so Punkte, wo ich versuche, so viel wie möglich zu kommunizieren. Und wo mir auch wichtig ist, das zu tun und auch andere dazu zu ermuntern, das zu tun. Nicht nur weil es hilft, anderen Menschen das eigene Forschungsvorhaben darzustellen und quasi den Prozess der Forschung auch zu begleiten und damit so ein bisschen Akzeptanz gerade bei staatlich finanzierter Forschung dafür zu gewinnen. Und auch nicht nur, weil es immer wichtiger wird für die Forschungsförderer so etwas zu tun. Sondern auch weil ich glaube, dass es einem selber hilft, seinen Prozess zu strukturieren und klarer mit seinen Kollegen zu kommunizieren. Gerade bei vernetzten Forschungsprojekten kommt man meines Erachtens ohne einen Blog, sei es nun intern oder extern, und ohne ein Wiki und ohne den ständigen Zwang oder Drang zur Kommunikation [nicht mehr aus]. [Dann] wird das Projekt vermutlich eher scheitern als bei einem, wo kommuniziert wird. Viel kommunizieren hilft, um Probleme zwischenmenschlicher Natur, aber auch inhaltlicher Natur schneller zu erkennen, als wenn man es nicht tut.

#00:39:07# Und wir sind ja auch ein recht vernetztes Projekt. Wir sehen uns auch nur einmal im Monat. Also, von daher, viel Schreiben. Leider, meine Kollegen nicht genug. Das ärgert mich immer wieder, und ich fordere sie immer wieder dazu auf, aber es klappt nicht so gut.

#00:39:19# **Gibt es da Argumente für? Was sagen die Ihnen [eigentlich: Dir] dann. Es ist**

¹⁸ <http://www.leuphana.de/partner/regional/digitale-medien/hybrid-publishing.html>.

¹⁹ <http://www.leibniz-science20.de/>.

²⁰ <http://www.tib.uni-hannover.de/de/aktuelles/aktuell/newsdetail/article/book-sprint-coscience-in-350-minuten/62.html>.

²¹ <http://blogs.tib.eu/wp/opensciencelab/>.

Bequemlichkeit?

#00:39:23# Bequemlichkeit, ja.

#00:39:23# Oder hat es vielleicht auch nicht so diesen Stellenwert?

#00:39:25# [zustimmend:] Nein. Also tatsächlich bei uns, das *Zentrum für Digitale Kulturen* hat ja ganz viele Bereiche, aber in unserem Lab ist es ganz einfach, es ist leider immer noch nicht *convenient* genug. Also jeder, der mal ein *WordPress* verwendet hat und aus einer Zeit kommt, wo es noch klassische CMSe [Content Management Systeme] wie ZOPE²² und PLONE²³ gab, der weiß, dass eigentlich nichts einfacher ist. Also ein WORD-Dokument zu verfassen ist mindestens genauso einfach wie ein *WordPress* zu benutzen, aber bei nicht allen hat das so eine Wichtigkeit.

#00:39:55# Es ist glaube ich nicht, dass sie es nicht machen, weil sie glauben, dass - und die gibt es ja auch - dass es ihrer Reputation schadet, wenn sie zu viel öffentlich dokumentieren und bloggen und twittern und was weiß ich auch immer, sondern es ist leider noch nicht *convenient* genug. Wobei ich mich vermutlich im Deutschland-Mittel mich gar nicht über meine Kollegen aufregen darf, weil die schon dafür recht viel veröffentlichen. Also die veröffentlichen ja auch Dokumente in Repositorien, die sie selber gebaut haben. Aber bloggen tun sie nicht genug. Aber ich will sie ja auch nicht zwingen. Also der Vorwurf, den man ja häufiger hört, wenn es darum geht *Open Access* zu etablieren oder Offenheit zu etablieren in wissenschaftlichen Forschungsprozessen, ist es ja häufig, dass es darum geht, die Freiheit von Wissenschaft und Forschung im Sinne von Publikationsfreiheit auch zu beeinflussen. Ich würde nie auf die Idee kommen, jemanden zu zwingen zu bloggen. Finde ich auch abwegig. Ich finde, auch eine Uni sollte das nicht tun, ihn zu zwingen zu bloggen. Ich glaube eher, dass man es durch positiven Druck schaffen kann, solchen Mechanismen besser zu etablieren als es bisher der Fall ist. Weil es hilft letztendlich einfach. Das ist meine Erfahrung zumindest.

#00:41:10# [5. TRACK: Fragemodul D]

#00:41:10# Genau. Das ist das Stichwort für die daran anschließende Frage, nämlich inwieweit sollten diese Forschungsprozesse und Forschungsdaten integriert werden in

²² <http://www.zope.org/>.

²³ <https://plone.org/>.

Publikationen oder in den Kontext gestellt werden oder in irgendeiner Form sichtbar sein? Auch vielleicht für die Nachnutzung oder den Nachvollzug der jeweiligen Ergebnisse? Und ich würde das einmal so ein bisschen differenzieren. Wir können ja, wenn wir von den traditionellen Publikationsphasen ausgehen, dann haben wir so etwas wie Präpublikation[sphase], nämlich vor der eigentlichen Publikation, wo all diese Dinge wie Wissenschaftskommunikation und all diese Dinge, die wir jetzt besprochen haben, eine Rolle spielen. Und dann auch eine Phase, die danach stattfindet, so eine Art Postpublikationsphase, wo dann vielleicht noch einmal Änderungen, Versionierungen vorgenommen werden können von den Dokumenten. Also die klassische zweite Auflage dann, oder Kommentare, auch der ganze Rezensionsprozess, der sich daran anschließt.

#00:42:12# [Frage D1] Deswegen noch einmal differenziert, also zunächst einmal: Welche Aspekte der traditionellen Präpublikationsphase erscheinen aus Deiner Sicht relevant für eine Veröffentlichung? Welche gegebenenfalls nicht? Und an welchen Kriterien würdest Du das festmachen? Also beispielsweise das Bloggen, ist das für Dich eine wissenschaftliche Publikation, die dann auch entsprechend, sozusagen, langzeitarchiviert werden müsste als Quelle, auf die man sich beruft und wie sieht es mit den anderen Möglichkeiten aus?

#00:42:41# Also meine Hoffnung, auch wenn sie vielleicht utopisch ist, wäre natürlich dass alles so umfassend wie möglich veröffentlicht wird und dass die einzige Grenze der Datenschutz darstellt oder der Schutz von persönlichen Daten. Mir fällt es manchmal schwer, mich selbst einzuschränken und zu sagen, dass es nicht so sein müsste. Ich glaube, dass man alles veröffentlichen sollte. Wenn es jetzt wirklich um die Frage geht, inwiefern jetzt Blogs auch langzeitarchiviert werden sollten, könnte man sich jetzt einfach hinausretten und sagen, dass hängt immer vom Einzelfall ab. Was natürlich mit einer Langzeitarchivierung auch ein bisschen inkompatibel ist, wenn es um große Massen geht.

#00:43:27# Also diese Angst, die auch andere wieder haben, dass das Internet zugemüllt wird - was manche ja behaupten, heute schon der Fall ist - und dass es irgendwann immer schwerer fällt, zu filtern, was wichtig und was unwichtig ist, habe ich nicht. Und ich glaube auch nicht, dass diese Angst da berechtigt ist. Also, bei der Einführung des Buchdrucks gab es auch Bevölkerungsschichten oder ein Verständnis in einigen Bevölkerungsschichten, dass nicht nur aus den Gründen, das Religion und Ähnliches vielleicht hinterfragt werden, aber dass die Anhäufung von Wissen jetzt *per se* erst einmal nicht eine gute Geschichte ist. Dass es auch mal schnell zu viel werden kann oder den Menschen verwirren könnte oder ihn in seiner Klarheit, was sein Leben angeht, einschränken könnte. Ich glaube, das ist eines dieser Parallelargumente, die man irgendwie heute dann wieder findet. Wo ich der festen Überzeugung bin, dass da unser Gehirn noch zu so viel mehr in der Lage ist und dass diese technischen Möglichkeiten nicht jetzt

zwangsläufig soziale Probleme lösen oder andere herstellen. Ich glaube, dass der Mensch immer schon das Beste daraus macht.

#00:44:40# Meines Erachtens sollte man also eigentlich, wie gesagt, mit der Grenze des persönlichen Datenschutzes, alles veröffentlichen und im Optimalfall auch alles archivieren, wie es möglich ist. Es ist zum Beispiel manchmal schon verwunderlich, dass - auch wenn es berechtigt ist - dass Emailverkehr für Vergabeverfahren länger langzeitarchiviert werden als die letztendlichen Publikationen, die mit diesen Vergabeverfahren durchgeführt wurden.

#00:45:10# Aber hier stellt sich konkret die Frage, inwieweit Infrastruktureinrichtungen wie Bibliotheken oder auch Rechenzentren - die ja dafür Sorge tragen, dass die, sozusagen, Informationsversorgung gewährleistet ist - inwieweit die solche Aufgaben dann auch annehmen müssen, um solche beispielsweise gebloggten Inhalte langzeitzuarchivieren. Also würdest Du sagen, dass gehört mit in den Aufgabenbereich einer solchen Infrastruktureinrichtung dazu oder würdest Du das eher so naturwüchsig sehen, worauf sich viel bezogen wird im Internet, das wird schon nicht verschwinden?

#00:45:49# Ja, das ist eine schwierige Frage. Ich habe darüber auch schon lange nachgedacht bei dem Thema "Recht auf Vergessen" und Ähnliches. Die Debatte, die da letztens angegangen ist. Ich glaube, dadurch, dass die Kosten für Speicher immer weiter sinken, und dass *arXiv.org*²⁴ vom Prinzip her für mich so eine Art Bibliotheksfunktion auch wahrnimmt, obwohl sie ja ein Archiv ist. Es ist immer auch die Frage der Definition von Bibliotheken als Archive. Das muss man ja auch noch mal bei manchen ganz strikt trennen, also ein Bibliothekar und ein Archivar sind zwei unterschiedliche Berufsbezeichnungen, die sich manchmal auch nicht zwangsläufig grün sind. Ich fände es aber cool, wenn so etwas wie *arXiv.org* aus einer Bibliothek herauskommen würde für die Arbeit einer Universität. Also warum soll es nicht, wäre gut ...

#00:46:35# ... naja, weil natürlich aus Sicht der Bibliothek ein großer Aufwand damit verbunden ist. Es geht ja nicht nur um Speicherplatz, sondern es geht auch um die Frage der Langzeitverfügbarkeit, der Migration von Daten, dass die Umgebungen halt, sozusagen, mitarchiviert werden. Und spätestens an dieser Stelle, wenn wir dann von unterschiedlichen - Du hast es angesprochen - Datenbanken und besonderen Datenformaten reden.

#00:46:57# Naja, ich glaube, ja, also ich glaube, dass man dort einen Mittelweg finden muss. *ArXive.org* - bis auf einzelne Ausnahmen - archiviert ja auch keine Datenbanken, sondern macht ein statisches Abbild einer Seite. Und ich bin jetzt, was das angeht, technisch nicht genug drin.

²⁴ <http://arxiv.org/>.

Aber ich kann mir eigentlich nicht vorstellen - also, dass das, was *arXiv.org* macht - warum das nicht von einer Bibliothek gemacht werden soll. Wie gesagt, wenn es um Datenbanken geht, die eben noch nicht fertig interpretiert wurden, ist es wieder wirklich eine andere Frage, das stimmt schon. Aber ich würde mir wünschen, dass es eine Aufgabe von Bibliothek und Rechenzentrum wäre - die meines Erachtens zusammen gehören, stärker denn je - sich darüber Gedanken zu machen, das bestmöglich für alle Forschungsprojekte abzubilden und möglich zu machen. Weil die Bibliotheken, ähnlich wie die Verlage, bis zu einem bestimmten Punkt Dienstleister sind. Und das wäre eine Dienstleistung, die total cool wäre. Und die würde ich ungern auch den Verlagen, ehrlich gesagt, überlassen. Weil die unstetiger sind als eine Bibliothek, das wissen wir ja.

#00:48:09# Gerade im Hinblick auf die Langzeitarchivierung vielleicht.

#00:48:10# Und auch in der Bestandssicherung. In der Selbst-Bestandssicherung.

#00:48:15# [Frage D3] Gut. Dann halt noch einmal den anderen Aspekt, nämlich: Welche Aspekte der traditionellen Postpublikationsphase erscheinen aus Deiner Sicht relevant für eine Veröffentlichung? Also hier schließen wir auch ein, den Review-Prozess. Nun ist der traditionell oftmals vor der "Ergebnispublikation" gelagert, als Mittel der Qualitätssicherung auch. Aber wir sprechen ja auch von *Preprints*, wo dann meinetwegen der ganze Review-Prozess nach der eigentlichen Veröffentlichung oder Sichtbarwerdung des Dokumentes geschieht. Deswegen hier die Frage, wie geht man mit solchen Review-Verfahren um? Also, es wird ja oft von *Open Review*-Modellen gesprochen, die das Ganze ein bisschen transparenter gestalten wollen. Und dergleichen mehr. Also, die Versionierung, die Dynamisierung, auch das *Social Reading*, dass die Leute eben ihre eigenen Kommentare, ihre eigenen Tags an das Dokument, sozusagen, anbinden können. Wo ist da für Dich vielleicht dann auch eine Grenze?

#00:49:26# Ähnlich wie bei der ersten Frage. Ich glaube, dass man [sich] - bevor man sich über Grenzen Gedanken macht - erst einmal experimentell über die Möglichkeiten Gedanken machen sollte. Und das *GitHub*²⁵ kein Standard ist - damit meine ich jetzt nicht die Firma, sondern die Idee dahinter - für das Veröffentlichenden von Texten oder die Ablage von wissenschaftlichen Informationen, ist für mich schwer verständlich. Also gerade weil es solche *tools* ja auch schon gibt. Also, es ist jetzt sehr einfach ausgedrückt, aber es erschlägt ja quasi diese gesamten Prozesse. Wenn es die Möglichkeit gibt, jegliche Revision der Erstellung eines Textes darzustellen, glaube ich, kann das natürlich durch die Verwendung von "den bösen Mächten" zu Fehlinterpretationen führen. Allerdings appelliere ich da an den Verstand der *crowd* und auch der Menschen generell, dass sie in der Lage sind, schon heraus zu finden, was

²⁵ <https://github.com/>.

davon eine gerechtfertigte Revision ist und was von dem Autor als fertig definiert wurde. Nichtsdestotrotz kann eine Vorveröffentlichung einen großen Mehrwert bieten, also von Daten wie auch letztendlich von Inhalten. Also um die Frage da auch ähnlich zu beantworten, ich würde mir erst einmal wünschen, dass der Standard auf offen gesetzt wird, anstatt jetzt von Anfang an schon über Grenzen nachzudenken. Wie gesagt, abgesehen vom Datenschutz.

#00:50:53# [Frage D4] Also, damit wäre dann jetzt im Grunde auch die nächste Frage, die ein bisschen genereller darauf zielt, wie mit dieser Forderung nach einer *Open Science* umgegangen wird, im Grunde schon beantwortet ...

#00:51:05# ... naja, aber ich finde, zum Beispiel, man kann es ja begründen. Ich habe zum Beispiel ja auch geschrieben, als ich den Beitrag zur Dokumentation über das Forschungsdesign meiner Befragung geschrieben habe, dass ich die Daten oder die Befragung oder die Fragen, die ich erarbeitet habe, deshalb nicht veröffentlichen möchte, weil ich die Angst habe oder die Möglichkeit sehe, dass Menschen sich dann vorab ein Urteil über die Befragung bilden und damit zwangsläufig nicht so antworten, wie sie antworten sollten.

#00:51:30# Es spricht ja nichts dagegen, Daten nicht zu veröffentlichen, wenn man seine - also das sage ich jetzt als Wissenschaftler und nicht als Vertreter von *Open Knowledge Foundation*²⁶ oder so etwas - es spricht ja nichts dagegen, seine Daten nicht zu veröffentlichen, wenn man das nicht möchte. Das soll ja auch jedem freistehen. Aber ich würde mir wünschen, dass der Standard eher auf offen steht und man schon begründen muss, warum man Inhalte zu einer gewissen Situation nicht veröffentlicht. Ich glaube auch, dass es für die Transparenz einer Methodik einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit extrem hilfreich sein kann, oder für die Betrachtung dieser Methodik von außen, wenn ein Wissenschaftler das zu einem bestimmten Zustand oder Umstand auch tut. Ich finde es eher intransparent, wenn ich nicht die Möglichkeit habe auf Informationen zurück zu greifen und damit nicht die Möglichkeit habe, sicher zu stellen, ob die Forschung den Kriterien der Überprüfbarkeit genügt, die ich an meiner eigenen Arbeit ansetze oder vielleicht auch an der Arbeit anderer.

#00:52:29# Und das ist eben auch ein fundamentaler Unterschied zwischen der Digitalisierung des Analogen und den neuen Formen und Formaten. Friedrich Kittlers *Wissenschaft als Open Source-Prozess*²⁷ war für mich so ein *door opener* zu dem Thema damals. Was war das, Wizard of Oz oder so etwas. Und da werden solche Aspekte ja auch angegriffen. Ich glaube einfach, dass diese Möglichkeiten, zum Beispiel der vollumfassenden Darstellungen der wissenschaftlichen

²⁶ <http://okfn.de/>.

²⁷ <http://hydra.humanities.uci.edu/kittler/os.html>.

Forschungsprozesse, es der Universität und den Wissenschaftlern auch wieder ermöglichen könnte, den Ort - also in Anführungszeichen - der "exklusiven Wissensverbreitung" halt auch darzustellen.

#00:53:12# [Auslassung: Referenz auf eine falsch bzw. ungenau zitierte Aussage von Friedrich Kittler].

#00:53:38# Es gibt ja - letzter Satz dann dazu - es gibt ja auch nicht wenige Studien, die sich eben damit beschäftigen, wieviel Prozent der Studien eigentlich überhaupt reproduzierbar sind. Das ist ja die eine Sache. Aber inwiefern Inhalte auch überhaupt richtig sein können. Hast Du ja selber schon angesprochen, aber offene Peer Review-Verfahren oder offene Wissenskommunikationen in wissenschaftlichen Prozessen könnten es ja auch ermöglichen, noch besser herauszustellen, was richtig und falsch ist. Und ich finde, man sollte es probieren. Ja.

#00:54:14# [6. TRACK: Fragemodul E]

#00:54:14# [Frage E1] Wunderbar. Dann würde ich gern zu dem letzten größeren Komplex überleiten, nämlich dem Blick in die Zukunft. Wie sollten Publikationsszenarien - und im Moment gibt es ja im Grunde schon ein recht breites Experimentierfeld - wie sollten die sich idealerweise aus Deiner Sicht gestalten? Wenn es etwa um die Frage geht, welche Geschäfts- bzw. Lizenzierungsmodelle da drunter liegen. Und jetzt ist es wahrscheinlich keine gewagte These, Dir *Open Access*-Strategien nahezulegen. Nur auch da gibt es ja verschiedene Modelle. Deswegen wäre es schön, wenn Du dann vielleicht ein bisschen das ausdifferenzieren könntest und vielleicht mit Blick auf das wissenschaftliche Publizieren sagst, wann welche Lizenzierungsmodelle beispielsweise auch für Forschungsdatenpublikationen relevant wären.

#00:55:05# Also grundsätzlich, und das habe ich ja vorhin teilweise schon einmal gesagt, heißt "offen" leider heute nicht mehr "offen". Also der Kampf um Offenheit hat ja quasi gerade erst angefangen. Also spätestens wenn *Springer Science*²⁸ und - die sind bestimmt alle sehr nett - und *Elsevier*²⁹ anfangen mit dem Wort "Openness" rumzuhantieren, sollte man sich einmal schleunigst damit auseinander setzen, was dieses "Open" eigentlich bedeutet. Und das hat eben eine ganz starke rechtliche Komponente, wo es eben darum geht, unter welche Lizenzen eben diese Publikationen oder eben diese Forschungsdaten veröffentlicht werden. Und nicht nur wir

²⁸ <http://www.springeropen.com/>.

²⁹ <http://www.elsevier.de/>.

von der *Open Knowledge Foundation*, sondern ich auch als Wissenschaftler habe den Anspruch, wenn ich etwas „offen“ nenne, dass es auch den Kriterien der *Open Definition*, die - Achtung Disclaimer - von der *Open Knowledge Foundation* kommt, einfach auch genüge tut. Und damit geht es eben nicht nur um Lizenzen, die es ermöglichen, einen Internet kostenlos im Text [eigentlich: einen Text kostenlos im Internet] auf einer Webseite anzeigen zu lassen, sondern für mich beinhaltet "Open" eben auch, dass die Weiterverwendung und die Weiterverarbeitung dieser Inhalte unter möglichst geringen technischen wie rechtlichen Hürden möglich ist.

#00:56:13# Und in vielen Fällen muss man leider sagen, ist das nicht der Fall. Also da gibt es eine ganz große Anzahl von *Open Washing*, was da stattfindet - so ein bisschen angelehnt an das *Green Washing* - wo man ganz klar sagen muss, dass das nicht viel mit *Open Access* zu tun hat. Und man kann es meinetwegen *Free-to-Read-Access*, oder was weiß ich, wie auch immer nennen, [aber] man sollte jetzt nicht anfangen, die Unterscheidung zu machen, die auch mal vorgeschlagen wurde, zu sagen "libre"- und "gratis"-*Open Access*. Das ist meines Erachtens das Schlimmste, was man tun kann. *Free-to-Read-Access*, kann ich voll mit leben, aber *Open Access* sollte halt wirklich auch nur dann "Open" sein und das erfordert eben auch die Weiterverwendung und Weiterverwertung, auch für kommerzielle Zwecke, von wissenschaftlichen Inhalten. Und es ist ja jeder frei, zu sagen, ob er *Open Access* macht - gut das ändert sich mittlerweile auch, weil man eben nicht proaktiv genug reagiert hat und Forschungsförderer das zum Teil jetzt einfordern, auch mit manchmal etwas fadenscheinigen Begründungen - aber die Rechtefrage und die Auswahl einer Lizenz, die die Weiterverwendung, Weiterverwertung und Weiterverarbeitung von wissenschaftlichen Inhalten ermöglicht, ist für mich eine Zwangsgrundvoraussetzung von *Open Access*-Publikationen. Ja.

#00:57:31# Jetzt hast Du es gerade angesprochen, dass in diesem Zusammenhang auch kommerzielle Weiterverwendung möglich sein sollte. Würdest Du das als eine generelle Empfehlung für das wissenschaftliche Publizieren ansehen? Weil an dieser Stelle entzündet sich dann schon gewisse Diskussionen. Die einen sagen, dass ...

#00:57:51# ... Empfehlung nicht, für mich: Voraussetzung. Also es gibt halt viele Beispiele. Also, wenn wir gerade zu den Geisteswissenschaften kommen, rein theoretisch, also es ist ein theoretisches Konstrukt jetzt mal, aber es könnte in der Praxis auch tatsächlich so stattfinden. Da gab es und gibt es schon mehrere Debatten dazu. Wenn ich einen Text nehme, der unter einer *Open Access*-Lizenz veröffentlicht wurde, fälschlicherweise, weil er nämlich die kommerzielle Nutzung ausschließt, und ich fange an diesen Text über eine Annotationssoftware und ein SPSS reinzuladen, und damit quasi in einem kommerziellen Umfeld mit diesen Texten zu arbeiten - das ist jetzt sehr vereinfacht ausgedrückt, und der rechtskundige Mensch könnte jetzt sagen "aber ..." - nutze ich diese Inhalte in einem kommerziellen Umfeld. Und damit verstoße

ich gegen die NC-Regel [*Non-Commercial*] zum Beispiel einer *Creative Commons*-Lizenz³⁰.

#00:58:45# Oder ein schönes Beispiel ist die Nutzung von Lehrmaterialien an teilprivatisierten Schulen oder Ähnliches. Oder auch – naja, Senatsschulen ist noch etwas anderes - aber es gibt einfach viel zu viele Fälle, wo eben das "Nicht-Kommerzielle" die Weiterverarbeitung und Weiternutzung von Inhalten behindert. Von daher finde ich die Debatte um NC völlig nichtig, die einzige Debatte, die ich wirklich gut verstehen kann, ist eben die Frage von CC-BY [*Creative Commons*-Namensnennung] bzw. was passiert eigentlich mit einer fehlinterpretierten Revision eines Textes, der ich nicht unter einer offenen Lizenz veröffentlicht habe. Das ist eine Debatte, die man viel eher führen sollte. Das NC-Thema ist für mich eigentlich gegessen. Dazu hat *iRights*³¹ auch umfassende - ich kann jetzt gar nicht alle Argumente aufführen, aber - ein schönes Handout herausgegeben, warum das eigentlich total müßig ist, sich überhaupt nur mit NC zu beschäftigen. Mal ganz abgesehen davon, wenn man sich das aktuelle Publikationssystem anguckt, passiert ja eigentlich genau das, was man verhindern will, dass man komplett alle Rechte seines Textes an einen Verlag abtritt, der damit Geld verdient.

#00:59:53# Genau. Also, das ist jetzt genau die Kerbe, in die wir noch einmal schlagen müssen. Wenn wir auch wissenschaftspolitisch sozusagen für *Open Access* sind, welche Möglichkeiten gibt es dann aus Deiner Sicht, diese Publikationsmodelle auch, ja, funktional umzusetzen? Und im Zusammenhang mit dieser Frage vielleicht auch, in welcher Rolle sollten akademische Infrastruktureinrichtungen auch selber verlegerische Tätigkeiten übernehmen? Also selbst das Betreiben eines Repositoriums oder eines Forschungsdatenrepositoriums ist ja letztendlich dann schon eine verlegerische Tätigkeit. Und inwieweit sollte man dieses Aufgabenfeld, sozusagen, in den akademischen Bereich hineinholen und dort Kompetenzen aufbauen?

#01:00:41# Genau. Diese Repositoriengeschichte ist übrigens auch ein Thema für CC-Lizenzen. Private oder teilprivatisierte Repositorien wäre es ja eigentlich auch nicht erlaubt, diese Inhalte zum Beispiel zu archivieren. Um die Frage zu beantworten, ich glaube, dass Bibliotheken da noch sehr viel experimentieren sollten und immer noch müssen. Also ich glaube, wenn man sich mit jemanden unterhalten würde, der vor zehn Jahren *Open Access*-Befürworter war, dann eingefroren wurde, und mit dem man jetzt darüber sprechen würde, wo man eigentlich gerade steht, würde der vermutlich erst einmal mit dem Kopf schütteln und sagen: "Da hat sich ja nicht so viel getan". Wir haben ja auch gerade im deutschsprachigen Raum auch einige Leichen schon

³⁰ <https://creativecommons.org/licenses/>.

³¹ <http://irights.info/>.

produziert, aus denen wir leider viel zu wenig gelernt haben. Wo ich auch die Forschungsförderung ganz klar kritisieren muss, weil in drei Jahren wird man kein System ändern und was man nach drei Jahren macht, die Frage stellt man sich ja leider viel zu selten.

#01:01:45# Deswegen glaube ich, dass viele Universitätsbibliotheken - und viele machen das ja auch schon - oder Bibliotheken generell, die Ressourcen, die sie länger zur Verfügung haben als ein wissenschaftliches Forschungsprojekt, was sich damit beschäftigt, schon nutzen sollten, um Experimente in dem Bereich von Repositorien oder verlegerischen Tätigkeiten zu unterstützen. Einige Bibliotheken haben ja auch schon viel damit herum experimentiert, einige sind gescheitert, einige dümpeln so vor sich hin, manche haben auch viel Erfolg damit. Aber ich glaube, dass man so ein bisschen weiter ausholen sollte und versuchen sollte, also, mehr mutiger sein sollte.

#01:02:19# Also warum gründet eine Bibliothek nicht eine eingetragene Genossenschaft und versucht mit Kulturwissenschaftlern zusammen einen Verlag aufzubauen? Klar, weil sie rechtliche Herausforderungen hat, was die Anstalt des öffentlichen Rechts oder so etwas angeht, aber das sind, glaube ich, Themen, die man viel stärker adressieren muss. Und man sollte sich nicht von der Hauspolitik von Anfang an in die Suppe spucken lassen, um Modelle auszuprobieren, die es nicht nur Bibliotheken, sondern auch Wissenschaftlern ermöglichen Re-Finanzierungsmodelle für die offen oder digitale Publikation zu finden, die vielleicht heute noch komplett undenkbar sind: [zum Beispiel] *Crowd Funding, Crowd Investing*. Wie gesagt, ich habe manchmal das Gefühl, dass sich in dem Bereich, dass da immer viel darüber gemeckert wird, aber zu wenig getan wird. Und dass man sich immer auch, vielleicht - oder nicht immer, sondern gelegentlich - darauf ausruht, dass das andere für einen lösen.

#01:03:19# Und im Hinblick auf die Finanzierungsmodelle, gibt es da für Dich ein favorisiertes Modell, wo man sagen könnte, so wäre es zumindest einmal, was die Kosten angeht, einfach eine sehr gute Alternative zu dem, was wir jetzt haben?

#01:03:35# Also die Debatte ist ja - also zumindest wenn man aus Autorensicht spricht - geht ja ganz klar dahin, dass der große Kritikpunkt des *Author Pays*-Modells so rüber kommt, als müsste der Autor jetzt auch noch zusätzlich für seine Publikation zahlen. Mal abgesehen davon, dass er das vorher schon gemacht hat ohne es mitzukriegen, indem er quasi seine Inhalte einem Verlag geschenkt hat, der vermutlich dann noch mit anderen Wissenschaftlern, die auch kein Geld dafür gekriegt haben, die Peer-Review gemacht hat und der Verlag hat damit Geld verdient. Wie gesagt, eine optimierte Gewinnmarge ...

#01:04:07# ... und seine eigene Bibliothek die Sachen teuer eingekauft hat ...

#01:04:09# ... oder seine Mutter wieder einmal, um bei dem Beispiel zu bleiben. Also Verlage, die eine optimierte Gewinnmarge von bis zu 40% haben, das kann einfach nicht - also da ist ja selbst ...

#01:04:19# [Auslassung: Namensnennung]

#01:04:20# ... VW mit 8% - das ist ja utopisch, das kann man keinem erzählen. Die Debatte geht dummerweise aus der Ich-Perspektive der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen häufig eben in die Richtung, dass sie denken, dass sie in Zukunft dafür zahlen müssen. Ich denke, dass sie das nicht tun müssen. Ich glaube, dass hier zum einen die Forschungsförderer auch gefragt sind, was zum Teil auch mit dem doch leider viel zu komplizierten *Open Access*-Fondmodell³² der DFG zum Teil schon so ist. Im Rahmen von *Horizon2020*³³ oder auch mit der FWF³⁴ [Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung] in Österreich - Österreich ist es, FWF, ja - da sind schon viele andere Modelle gefahren, wo wirklich die vollen Kosten für *Open Access*-Publikationen übernommen werden. Dass das eine Möglichkeit ist, um zumindest den Autor aus dieser Kostenproblematik herauszuholen.

#01:05:05# Dass das natürlich über kurz oder lang auch eine Herausforderung hat, was die Preisgestaltung der *Open Access*-Verlage angeht. Dass die natürlich auch nicht *per se* günstiger werden - selbst ein PLOS ONE³⁵ hat eine Preissteigerung hingelegt, die seinesgleichen sucht, oder auch die anderen guten - und dass da auch viel Schindluder getrieben werden kann auch von den klassischen Verlagen oder eben auch von den neuen Verlagen. Dass man das eben auch deckeln muss oder sich darüber Gedanken machen muss, in welchem Rahmen das stattfindet, das ist natürlich völlig klar. Aber was den Autor angeht, sehe ich den da nicht in der Pflicht. Ich sehe da den Forschungsförderer und letztendlich auch den Forschungsservice, aber auch die Bibliothek in der Aufgabe, dem Wissenschaftler zu helfen, die Möglichkeiten, die besten Möglichkeiten für die Publikation seines Textes zu evaluieren.

#01:05:51# Welche konkreten Maßnahmen, beispielsweise von Seiten der Forschungsförderung schweben Dir da vor?

³² http://www.dfg.de/dfg_magazin/forschungspolitik_standpunkte_perspektiven/open_access/gefoerderte_projekte/.

³³ <http://www.forschungsrahmenprogramm.de/horizont2020.htm>.

³⁴ <https://www.fwf.ac.at/>.

³⁵ <http://www.plosone.org/>.

#01:05:57# Wie es eben im Rahmen von *Horizon2020* passiert ist, dass Extragelder zur Verfügung stehen für die Publikation.

#01:06:04# Gut, das ist ja dann schon der Schritt, der getan wurde.

#01:06:08# Wobei *Horizon2020* ist ja nicht die DFG, zum Beispiel. Also, wenn es da nur 75% gibt, eine Universität einen Fond haben muss, kann ich verstehen, warum einige Menschen sich damit nicht auseinander setzen wollen, weil die intrinsische Motivation, ihre Texte ihrer Mutter im Internet zur Verfügung zu stellen, vielleicht nicht hoch genug ist.

#01:06:31# Es muss einfach viel einfacher werden. Der Weg heute digital und vor allem offen digital zu publizieren, ist viel zu aufwendig.

#01:06:41# ... aus Sicht der Autoren ...

#01:06:44# ... ja. Und es wird den Wissenschaftlern und den Autoren zu einfach gemacht, nicht digital bzw. nicht offen zu publizieren. Beziehungsweise manchmal ist es tatsächlich auch sinnvoller, eben aus den angesprochenen Reputationsgründen. Auf der anderen Seite, glaube ich auch, dass es viele Situationen gibt, wo die Wissenschaftler einfach nicht nachdenken.

#01:07:00# [Auslassung: Erwähnung eines aktuellen Forschungsantrages].

#01:07:11# Es gibt ja mit SHERPA/RoMEO³⁶ auf der einen Seite, was so im Nachhinein so ein bisschen überprüft. Aber mich würde mal interessieren, es gibt, glaube ich, wirklich einen Punkt, wo ein Wissenschaftler bewusst oder eben nicht bewusst, diese Entscheidung trifft, ob er jetzt *Open Access* publiziert oder nicht. Gerade für die, die sich dafür einfach nicht interessieren, was ich auch völlig in Ordnung finde.

#01:07:26# Das ist auch eine Motivation für unsere Fragerunde.

#01:07:28# Diese Situation herauszufinden und dort anzusetzen und ihm die zu zeigen, was er eigentlich für Möglichkeiten hat, nicht nur bei der Verbreitung, sondern auch Einfluss auf seine Reputation oder Einfluss auf seine potentielle Forschungsförderung oder Zitierbarkeit oder Ähnliches, also die ganzen klassischen Kriterien. Das ist ein Punkt, wo es den Autoren, wie gesagt, noch viel zu unschmackhaft gemacht wird, über ihr Verhalten nachzudenken und das als bewusste Entscheidung zu treffen oder sich eben, sich bewusst für den offenen Weg der

³⁶ <http://www.sherpa.ac.uk/romeo/>.

Publikation zu entscheiden.

#01:08:00# Einmal ganz abgehen davon, ich habe es ja vorhin häufiger erwähnt, wenn ich einen Text haben will, schreibt man den Autor an. Das ist auch, ehrlich gesagt, für die Verlage eine total tolle Möglichkeit. Dieser ganze graue Markt von Publikationen, die da von Email-Postfach zu Email-Postfach gehen, die der Verlag gerade überhaupt nicht in der Lage ist zu monitoren, in die Verbreitung nicht mit einbeziehen kann - gut, wenn zitiert wird, kann er sie schon wieder mit einbeziehen, aber - wo er auch den Kontakt zum Kunden verliert. Selbst für Verlage ist *Open Access* ja eigentlich eine total tolle Sache.

#01:08:36# Also das würde ich gern noch einmal aufgreifen, weil ...

#01:08:39# ... zum Beispiel um *piracy* zu vermeiden oder um Kontakte zu Kunden herzustellen, die sie vorher gar nicht auf dem Schirm hatten. Weil der sich entweder via *piracy* geklaut hat den Text oder mal den Autor angefragt hat. Du meldest ja nicht Deinem Verlag, dass Dich ein Kollege gefragt hat, ob er den Text haben kann. Aber genau das ist ja einer der Aspekte, die im wissenschaftlichen Kommunikationssystem schon eine Rolle spielen, in der Wahrnehmung. Ich meine, das hat ja auch den großen *hype* ausgelöst bei den Leuten, die - das ist auch ein sehr schwieriges Thema - die bei *academia* [[academia.edu](http://www.academia.edu)³⁷] oder *ResearchGate*³⁸ ihre Texte hochveröffentlichen, wo ich alle auffordern muss, einmal darüber nachzudenken, was sie da eigentlich wirklich tun. Weil ...

#01:09:21# ... wegen der Geschäftsbedingungen ...

#01:09:22# ... richtig. Unter anderem wegen der Geschäftsbedingungen, aber auch was die Aneignung von Inhalten und Ähnliches angeht, zum Teil. Auch die technologische Aneignung, DOIs [*Digital Object Identifiers*], die über *ResearchGate* vergeben werden, finde ich auch ein schwieriges Thema. Auch wenn ich es selber mache.

#01:09:39# Kurz das Argument, warum?

#01:09:42# Naja, wenn *ResearchGate* für die DOI verantwortlich ist oder die DOI zum Beispiel vergibt für eine Publikation, die Du auf *ResearchGate* hochlädst, dann ist *ResearchGate* ja zwangsläufig auch derjenige, der bestimmt, was mit diesem Inhalt passiert. Und das auch in zehn Jahren. Wenn jetzt jemand anfängt, zum Beispiel meine DOI zu nutzen für einen Text zum

³⁷ <http://www.academia.edu/>.

³⁸ <http://www.researchgate.net/>.

Thema MOOCs [*Massive Open Online Courses*], und ich lösche das Dokument irgendwann bei *ResearchGate* - ich weiß gar nicht, ob das überhaupt geht - dann könnte *ResearchGate* was auch immer tun, was sie auch immer möchten. Im schlimmsten Fall haben sie durch ihre rechtlichen Bedingungen das Recht auf den Inhalt, das ist ja eine ganz graue Zone. Aber was sehr viel spannender ist oder unbeleuchteter ist, ist auch der Weg zu dem Inhalt. Also gerade wenn der Weg und die Verlinkung, was ja im Digitalen eine große Rolle spielt - und da kommen wir nachher auch zu der Frage, was können eigentlich Verlage machen - also die Infrastrukturdienstleistung, das ist ja der Schlüssel. Oder einer der Schlüssel, die in Zukunft eine immer größere Rolle spielen. Gerade bei diesen Kritiken, wenn es um Filtern geht, um Evaluieren, was wichtig und unwichtig ist. Was war denn jetzt noch einmal die ursprüngliche Frage? Ich wollte nur mal, etwas anderes sagen, glaube ich.

#01:10:47# Das habe ich jetzt auch schon wieder aus dem Sinn gehabt, weil ich jetzt im Grunde das Stichwort noch einmal aufgreifen wollte mit: "die Infrastruktur ist der Schlüssel" und das ist die Chance der Verlage ...

#01:10:59# ... lass mich ganz kurz noch einmal nachdenken, was ich vor diesem *ResearchGate* sagen wollte ...

#01:11:03# ... es ging um den Prozess der Vergabe der DOIs ...

#01:11:07# ... DOIs und davor. Naja, ist egal, das finden wir schon irgendwann wieder heraus.

#01:11:14# Ich würde jetzt vielleicht als eine der letzten großen Fragen noch einmal die ...

#01:11:19# ... ich weiß es wieder, Entschuldigung ...

#01:11:21# ... dann bitte gleich.

#01:11:22# Und zwar: Das war ja auch ein großer *pusher* für Wissenschaftler, die angefangen haben auf *ResearchGate* und *academia* zu posten, dass sie da mal gesehen haben, dass 100 oder 1000 Leute ihre Texte lesen. Also jedem Autor bei ZEIT-Online, der wird darüber lachen, für Wissenschaftler ist das ein riesen Ding. Und das sind dann neue Dimensionen, zum einen in dem Selbstwertgefühl, zum anderen aber auch natürlich in der Art der Verbreitung, die ja ganz neue Perspektiven eröffnet, Zielgruppen zu erreichen, die man vorher vielleicht nie erreicht hätte. Und damit meine ich jetzt nicht nur quasi horizontal, sondern auch eben vertikal. Also horizontal im Sinne von transdisziplinär und vertikal jetzt auch nicht-fachwissenschaftliche Öffentlichkeit, private Forscher, voll große Gruppe, völlig unterschätzt. Das spielt, glaube ich, auch noch eine

ganz große Rolle.

#01:12:11# Ja, und das zeigt ja schon ein Dilemma. Dass wir auf der einen Seite, sozusagen, diese neuen digitalen Möglichkeiten haben, soziale Netzwerke im Wissenschaftsbereich aufzubauen und größere Sichtbarkeit erzielen. Auf der anderen Seite, schwierige rechtliche Bedingungen. Also vielleicht ...

#01:12:27# ... *ResearchGate* hätte zum Beispiel einmal von einem Bibliotheksverbund aufgebaut werden sollen.

#01:12:33# Genau. Darauf hätte jetzt meine Frage gezielt, wie man das ist Zukunft, sozusagen, auf einen sicheren Boden, sozusagen, stellen kann das Ganze. Also noch einmal die Frage zur Rolle des Verlages in der Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. Wo siehst Du die Verlage in 10, 20 Jahren? Was sind deren Kernkompetenzen und welche Rolle spielen die noch im wissenschaftlichen Publizieren oder wieder oder überhaupt?

#01:13:01# Also ich glaube in 10, 20 Jahren wird sich vielleicht weniger geändert haben als uns heute lieb ist. Also es wird auch immer noch den klassischen, vielleicht *print only*, Wissenschaftler ausbeutenden, "bösen" Verlag geben in seinem kleinen Nischenbereich, der davon gut leben kann, und die Wissenschaftler werden auch zufrieden damit sein. Ich hoffe nur, dass es sich dann trotzdem um ein Auslaufmodell handelt.

#01:13:26# Weil meines Erachtens müsste der zukunftsgerichtete Verlag sich einfach viel stärker als, wie auch schon genannt, Infrastrukturdienstleister verstehen. Wenn ich Verlag wäre - und ich will natürlich ja auch gewinn-orientiert und "böse" und im schlimmsten Fall noch an der Börse gehandelt und müsste meinen *shareholdern* Begründungen ablegen - dann würde ich mir schon darüber Gedanken machen, wie ich tatsächlich - und das haben Verlage in den letzten Jahren meines Erachtens vergessen - den Wissenschaftler wieder ernsthaft als Kunden wahrnehme. Und zwar auf der einen Seite als Kunde, der als Autor seine Inhalte verbreiten möchte und auf der anderen Seite als Kunde, der möglichst einfach auf Inhalte zurückgreifen möchte. Und ich glaube, dass es in diesem klassischen Kundenverständnis-Modell - auch [eigentlich: und] nicht diesem ausbeutenden Modell, wie es jetzt gerade ist auf beiden Seiten - Möglichkeiten gibt, für Verlage Geld zu verdienen. In dem sie eben den Kunden auf beiden Seiten zum Produkt bringen. Und dafür eben nicht zwangsläufig 40%ige Gewinnmargen aus Steuergeldern nehmen, sondern vielleicht 8% wie ein VW oder so etwas. Auf einem gesunden Modell eben dafür sorgen.

#01:14:40# Eine Möglichkeit, das zu adressieren, wäre eben für den Verlag zu sagen, ich werde

zum Infrastrukturdienstleister, der es dem Nutzer auf beiden Seiten, also dem Konsumenten und dem Produzenten, einfach ermöglicht Publikationen zu erstellen, umfänglich offen zu publizieren, zu verbreiten, aber auch zu rezipieren und zu verwenden. Warum baut ein *Elsevier* nicht PAD-Server auf? Also gut, da würde keiner darauf irgendetwas posten, weil mittlerweile ist die Marke auch schon verbrannt. Aber es gibt so viele Infrastrukturdienstleistungen, wo Universitäten sich vielleicht einfach zu schwer damit tun oder technologisch auch gar nicht in der Lage sind, wo die Verlage Möglichkeiten hätten, Dienste und Dienstleistungen anzubieten, die es den Wissenschaftlern vereinfachen, ihre Arbeit zu machen und ihr Interesse durchzusetzen, wo sie trotzdem Geld daran verdienen könnten ohne eben so eine einseitige, marktbeherrschende, ausnutzende Stellung einzunehmen. Also quasi das - da kann man mich auch für lünchen - aber das Soziale in der Marktwirtschaft wiederentdecken.

#01:15:53# [Auslassung: scherzhafte Bemerkung].

#01:15:56# OK. Dann würde ich jetzt noch einmal ...

#01:15:60# ... und also ein Modell, was ich halt, wie gesagt, wirklich spannend finde, auch weil wir daran herumexperimentieren, ist tatsächlich das Genossenschaftsmodell. Also wir sehen ja jetzt in vielen Bereichen des Online-Journalismus zum Beispiel, mit *Crowd*-Reportern - heute gab es die Bekanntgabe eines Fernsehsenders, der als Genossenschaft funktionieren soll - die Renaissance der Genossenschaft als nachhaltige und langfristige Re-Finanzierungsmöglichkeit für die Verbreitung von Wissen und auch sehr soziale Möglichkeit, finde ich sehr, sehr spannend, und würde ich gern noch mehr sehen als das, was wir damit vorhaben.

#01:16:33# Und übertragen auf den Wissenschaftsbetrieb, hieße das, die Fachgesellschaften würden da ein Akteur sein?

#01:16:38# Könnten. Also eigentlich kann jeder eine Genossenschaft gründen, solange er genug Leute zusammen kriegt, um den Regelbetrieb zu re-finanzieren. Aber wieso soll ein Autor nicht Genosse seines eigenen Verlages sein, in dem er publiziert? Das ist ein sehr, sehr spannendes Modell.

#01:16:55# [Frage E4] OK. Vielleicht noch einmal ganz kurz konkret zu Qualifikationsarbeiten. Inwieweit sollten Deiner Meinung nach auch solche Qualifikationsarbeiten wie Dissertationen und Habilitationen weiterhin an diesen traditionellen formalen Bedingungen sich orientieren. Also wie zum einen, dass es möglichst gedruckt erscheint, das ist in vielen Promotionsordnungen durchaus noch so festgeschrieben ...

#01:17:19# ... drei Exemplare an der Uni abgegeben ...

#01:17:22# ... genau. Dann, dass es eine Einzelautorschaft hat und nicht etwa das kollaborative Arbeiten ermöglicht. Und dann zum dritten, dass die nicht-kumulativ sind, sondern möglichst in einer monografischen Form?

#01:17:36# Also da hat sich ja auch schon viel getan. Aber ich glaube, dass es halt für den Prüfer und auch für das wissenschaftliche System und auch für die Vergabe von Qualifikationstiteln oder Ähnliches, wichtig ist, schon klar definieren zu können, welche Leistung ein Autor oder ein Promovend - oder selbst bei einer Bachelor- oder Masterthesis - welche Leistung er erbracht hat und vor allem welchen Mehrwert er erbracht hat. Gerade auch im Hinblick auf die Skandälchen, die wir da in den letzten Jahren hatten bezüglich Dokortiteln und Ähnliches, glaube ich, dass die offene Art und Weise so etwas zu verfassen und zu verkommunizieren, viel früher ermöglicht, sicherzustellen, dass die Ansprüche, die die Wissenschaft an Qualität der Forschung hat, sichergestellt werden kann als es in einem geschlossenen System der Fall ist. Und ich glaube auch, und ich finde es sehr traurig, dass es viele Masterarbeiten gibt, die ich sehr gern lesen würde, auf die ich aber nicht zugreifen kann, mal abgesehen von Dissertationen, also auch, ja.

#01:18:43# Ich würde mir wünschen, dass es mehr Vorhaben gibt wie meines [die offene Doktorarbeit]. Das meine ich jetzt nicht inhaltlich, weil da zweifelt man als Promovend, glaube ich, natürlicherweise immer daran, an der eigenen Qualität der Arbeit, das kann einem auch schlaflose Nächte machen. Aber ich würde gern mehr dem Prozess der Erstellung von Inhalten einfach auch beiwohnen. Also so dieses, den Gedanken, meiner Promotionskollegen, oder den Gedanken, dass ich mit den Arbeiten meiner Promotionskollegen bei dem Erstellungsprozess beiwohnen könnte, würde mich, glaube ich, häufig bei meiner eigenen Arbeit auch beruhigen.

#01:19:27# [scherzhaft:] Das ist auch ein schöner Aspekt.

#01:19:29# [scherzhaft:] Und das muss ja auch ein bisschen wehtun so eine Doktorarbeit oder soll, habe ich gehört, aber ich glaube, dass selbst Doktorarbeiten dadurch besser werden könnten, vielleicht sogar. Oder auch eben solche Skandale, wie sie in den letzten Jahren vorgekommen sind, was Plagiate und Ähnliches angeht, dass man dem dadurch entgegen wirken kann, das schneller heraus finden kann, bessere Möglichkeiten bietet - andere Möglichkeiten natürlich auch gibt, das System auszutricksen - aber auch da hat keiner bewiesen, dass das aktuelle System, das beste ist, was möglich ist.

#01:20:09# Zum Stichwort "kumulative Arbeit"?

#01:20:12# Ach so, ja genau. Ehrlich gesagt, beim Kumulativen geht es mir immer so, dass ich immer damit automatisch assoziiere, dass es ja eigentlich je nach Promotionsordnung zwei bis drei peer-reviewed Journal-Artikel sind. Also von daher gilt für mich das, was ich für Journal-Artikel gesagt habe. Wäre wichtig, dass es als *Open Access*, also es sind ja wissenschaftliche Beiträge, die im klassischen wissenschaftlichen *Peer Review*-Verfahren oder *Open Peer Review*-Verfahren veröffentlicht werden. Von daher sehe ich da auch ganz klar den Anspruch - je nach Promotionsordnung muss er dann trotzdem noch einmal eine Monografie verfassen - dass man diesen Prozess klarer begleitet und hier das vielleicht auch verbindet.

#01:20:47# Ich glaube, die Wissenschaft sollte sich auch immer - und das ist auch vielleicht eine kulturwissenschaftliche Perspektive - sich eben nicht als Elfenbeinturm nehmen, der sich nicht selbst untersuchen sollte. Und ich glaube, das die Befassung mit sich selbst - die sollte nicht Überhand nehmen - aber voraussetzt, dass es dafür überhaupt die Möglichkeiten gibt in einem aktuellen System. Gerade für Qualifizierungsarbeiten gibt es dafür keine Möglichkeit. Also ich habe es ja auch nur durch die Promotionsordnung durchgeschafft, weil die Promotionskommission meinem Antrag statt gegeben hat – [die] kann dies vermutlich immer noch zurück ziehen, wenn es einen neuen Promotionskommissionspräsidenten gibt - und weil das Internet nicht als Veröffentlichungsort wahrgenommen wird. Meine Arbeit wurde vorher quasi noch nicht veröffentlicht, obwohl sie live, aktuell, im aktuellen Zustand mit allen Revisionen einsehbar ist. Das ist aber eher ein *bug* und kein *feature*.

#01:21:44# [lacht:] Schön. Wie weit soll das eigentlich gehen, wenn es darum geht, Richtlinien, Empfehlungen zu geben für Autoren im akademischen Bereich? Ein Thema wird beispielsweise diskutiert mit der Verpflichtung zum Zweitveröffentlichungsrecht. Wie weit sollten *Open Access*-Strategien eigentlich an den Autor herangetragen werden im Sinne von Richtlinien, Empfehlungen oder sogar Vorschriften?

#01:22:11# Ja, das ist echt ein schwieriges Thema. Ich tue mich da immer schwer, weil manchmal gibt es Zeitpunkte - auch wenn ich mit Kollegen spreche - schon das Gefühl habe, dass man sie eigentlich zwingen müsste *Open Access* zu publizieren. Dass das natürlich nicht geht, und das ist auch eine der wenigen Sachen, die ich als konstruktiven Hinweis aus dem *Heidelberger Appell*³⁹ mitnehme - der ja nun auch schon in die Jahre gekommen ist - eine der wirklich sehr wenigen Sachen - und das war auch recht unklar - ist wirklich dieser Punkt, dass ich schon glaube, dass man den Wissenschaftlern die Freiheit lassen sollte zu entscheiden, wo und wie sie publizieren. Das ist, glaube ich, ähnlich wie die Forschungsfreiheit ein ganz wichtiger Punkt. Und der ist auch deshalb wichtig, weil Offenheit und die Verknüpfung von neuen und

³⁹ <http://www.textkritik.de/urheberrecht/appell.pdf>.

alternative Metriken bzw. Indikatoren zur Bewertung von Forschung und vor allem auch dass im Rahmen der Forschungsförderung schon unter der Gefahr steht, dass die Diversität der Forschung verloren geht.

#01:23:08# Ja also, um ein ganz extremes Beispiel zu finden, wenn man hier auf der Straße herum laufen würde und einen Standard-Steuerzahler fragen würde, warum die DFG 2,2 Milliarden Euro im Jahr - sind es, glaube ich, so ungefähr - für Forschungsförderung ausgibt und vermutlich eine Milliarde oder so - auch nur geraten - für Grundlagenforschung draufgeht, wo ein Teilchenbeschleuniger gebaut werden soll und wo quasi für den Normallaien nur drinsteht: "Wir wissen nicht, was passiert, aber wir wollen mal gucken, was passiert, aber es kostet halt eine halbe Milliarde". Dann ist es vermutlich schon eine neue Herausforderung an die Offenheit und vor allem auch eine neue Herausforderung an die Unabhängigkeit von Wissenschaft und Forschung. Und das sollte schon mit vielen Mitteln gewahrt werden, aber nicht auf Kosten der Freiheit - auf jeden Fall nicht - aber auch nicht auf Kosten des wissenschaftlichen Fortschritts, deswegen muss man da, glaube ich, einen Mittelweg finden, den Wissenschaftler oder Autor an die Hand zu nehmen und überhaupt erst einmal klar zu machen, dass er mit der Veröffentlichung seiner Inhalte eine bewusste Entscheidung treffen muss, was er damit vorhat.

#01:24:15# Wie gesagt, das dem Wissenschaftler einfacher zu machen, diese Entscheidung zu treffen und ihm auch die Vorteile von allen Wegen aufzuzeigen, ist ein wichtiger Weg. Und ich habe, wie gesagt, einfach wirklich das Gefühl - meine Zahlen von der Befragung sprechen da eine ähnliche Sprache - habe wirklich das Gefühl, dass diese Publikationsfreiheit, witzigerweise, heute gar nicht ausgelebt wird. Sind wir wieder bei der Frage vorhin mit dem Geld und der Frage der Rechte der Inhalte, ebenso gilt es meines Erachtens für die Frage der Publikationsfreiheit, dass die Wissenschaftler heute mitnichten frei sind, zu entscheiden wie und wo und was sie publizieren. Und ich wiederhole mich zu dritten Mal, aber ich habe mir geschworen, nach dem dritten Mal mache ich es nicht mehr. Und auch hier gilt, dass, ich glaube, dass sich die Situation in der sich die Autoren oder die Produzenten von Wissen eben heute da befinden, definitiv nicht die beste sein muss.

#01:25:11# Oder dass es da noch eine bessere gibt und dass *Open Access* eine Möglichkeit sein könnte, auf dem Weg dahin, die richtige Möglichkeit zu finden. Aber wie gesagt, ich tue mich da schwer. Eine gute *Open Access*-Strategie ist schon wichtig und richtig, wie gesagt, ich glaube, dass man eher so durch die Konstrukte von *nudges* oder irgendwelchen positiven Möglichkeiten bei der Veröffentlichung im System oder eben durch ein vernünftiges Zweitveröffentlichungsrecht oder vernünftiges Zweitveröffentlichungs-Repository oder *Preprint*-Server oder Ähnliches, dass man da alles tun muss, um den Wissenschaftler an die Hand zu nehmen und ihm zu helfen und ihm die Möglichkeiten aufzutun. Dass eine Übermenge von über tausend

befragten Wissenschaftlern immer noch rechtliche Bedenken anführt als Grund dafür, nicht *Open Access* zu veröffentlichen, ist meines Erachtens wieder so ein Zeitpunkt, wo der seit zehn Jahren eingefrorene *Open Access*-Befürworter sagen würde: "Das kann doch nicht sein, darüber haben wir doch vor zehn Jahren schon gesprochen".

#01:26:13# [Frage E5] Dann würde ich jetzt gern zu meiner letzten Frage kommen. So eine Art Schlussrunde, wo es darum geht, an bestimmte Akteure Empfehlungen auszusprechen. Also die Frage: Welche konkreten Empfehlungen hinsichtlich künftiger Publikationsszenarien würdest Du an folgende Akteure stellen? Und ich nenne sie kurz: Einmal die Autoren und Autorinnen, dann die Informationsinfrastruktureinrichtungen, insbesondere Bibliotheken und Rechenzentren, dann die Verlage und schließlich noch die Wissenschaftsförderinstitutionen. Also fangen wir an mit den Autoren und Autorinnen.

#01:26:50# Ja. Jetzt Szenarien oder Wünsche auch?

#01:26:53# Empfehlungen.

#01:26:54# Empfehlungen. Also liebe Autoren und Autorinnen, macht Euch mehr Gedanken darüber, wie ihr wo unter welchen Bedingungen publiziert.

#01:27:10# Punkt. Wunderbar, also ein Satz genügt. Der zweite Akteur sind die Informationsinfrastruktureinrichtungen.

#01:27:20# Liebe Informationsinfrastruktureinrichtungen verbündet Euch mit den Rechenzentren, wenn Ihr es noch nicht getan habt, und versucht nach besten Möglichkeiten zusammen mit den Autoren dafür zu sorgen, dass wissenschaftliche Inhalte so umfassend wie möglich verbreitet werden.

#01:27:44# Dann kommen wir zu den Verlagen.

#01:27:46# [Auslassung: scherzhafte Bemerkung].

#01:27:51# Liebe Verlage, besinnt Euch auf - naja das ist ja voll doof, aber so sinngemäß - liebe Verlage besinnt Euch auf alte Stärken und versteht den Wissenschaftler, den Autor, aber auch die Bibliothek nicht als "Mastschwein", sondern als Kunden, der Euch helfen kann, gute Produkte zu produzieren und zu publizieren und dem ihr helfen könnt, gute Produkte zu nutzen, die ihn tatsächlich dazu befähigen, seine Inhalte so umfassend und nachhaltig zu veröffentlichen.

#01:28:28# Und schließlich Wissenschaftsförderinstitutionen.

#01:28:33# Deutsche oder internationale?

#01:28:34# Gern deutsch (DFG) oder auch europäisch oder international.

#01:28:40# Ja, also habe ich ja auch schon einmal vorher gesagt, bei den Forschungsförderinstitutionen würde ich mir einfach viel stärker unkonventionelle, experimentelle Rahmenbedingungen wünschen, um die Wissenschaftler, Verlage und Forschungsinfrastrukturinstitutionen zu unterstützen, herauszufinden, was das bestmögliche System für die Wissensverbreitung in einem digitalen Zeitalter ist.

#01:29:12# Wunderbar. Dann nehmen wir das als Schlusswort. Und ich bedanke mich für das Gespräch.

#01:29:16# Danke.

#01:29:18# [Ende der Audioaufnahme]

Sozialstatistische Angaben [Fragemodul F]

Die sozialstatistischen Angaben wurden unabhängig von dem Interview erhoben.

(Frage F1) Geschlecht:

- Männlich (X)
- Weiblich

(Frage F2) Altersgruppe:

- Unter 30 Jahren
- 31-40 Jahre (X)
- 41-50 Jahre
- 51-60 Jahre
- Über 61 Jahre

(Frage F3) Aktueller Wohnort/Arbeitsort:

Hamburg/Lüneburg (Deutschland)

(Frage F4) Akademischer Grad:

- Professor
- Juniorprofessor
- Dr. bzw. PhD
- Master oder vergleichbar (X)

(Frage F5) Haben Sie eine IT-Ausbildung absolviert?

- Studium
- Weiterbildung (X)
- Selbststudium (X)

(Frage F6) Auf welchen Fachgebieten sind Sie tätig?

- **Allgemeines Fach:** Politikwissenschaft, Kulturwissenschaft
- **Spezielles Fachgebiet:** Digitale Kulturen
- **Schwerpunktt Themen:** Open Science/Open Scholarship, Hybrides Publizieren

Anhang

Leitfaden für die Experteninterviews (Gruppe 1: VertreterInnen der Geisteswissenschaften)

Dieser Fragebogen stellt lediglich eine Orientierung für die Gesprächsführung der qualitativen und offenen Befragungen dar. Auf Grund des vornehmlich explorativen Charakters der Erhebung wird vor allem auf ein breites Themenspektrum und vielschichtiges Meinungsbild Wert gelegt.

Fragemodul A

Hinweis: *In diesem Fragemodul geht es um das Vorverständnis hinsichtlich digitaler Veröffentlichungen im Sinne von „erweiterten Publikationen“ (enhanced publications). Da dieser Begriff noch keine allgemein anerkannte Definition besitzt, soll zunächst der Facettenreichtum eruiert werden ohne dem Befragten/der Befragten zuvor eine konkrete Auffassung zu suggerieren. Vorherrschender Fragetyp: Überzeugungsfragen (subjektive Einschätzung von Fakten).*

(A1) Welche grundlegenden Veränderungen ergeben sich aus Ihrer Sicht im Zuge der Digitalen Transformation für das wissenschaftliche Arbeiten und Publizieren?

(A2) Wodurch zeichnen sich Ihrer Meinung nach digitale Publikationen aus, die sich nicht mehr primär am Printmedium orientieren?

(A3) Worin liegen Ihrer Meinung nach besondere Chancen und Mehrwerte von digitalen Publikationen für die Geisteswissenschaften?

(A4) Worin unterscheiden sich Ihrer Meinung nach die *Digital Humanities* von den traditionellen Geistes- bzw. Kulturwissenschaften?

(A5) Worin sehen Sie gegebenenfalls potenzielle Risiken der digitalen Transformation für das wissenschaftliche Arbeiten und Publizieren in den Geisteswissenschaften?

Fragemodul B

Hinweis: In diesem Fragemodul geht es um das bisherige Publikationsverhalten des Befragten/der Befragten. Vorherrschender Fragetyp: Verhaltensfragen (retrospektiver Bericht über Tatsachen).

(B1) Wie würden Sie das Publikationsverhalten innerhalb Ihres Fachgebietes beschreiben?

(B2) Auf welchem Wege haben Sie bislang in den Geisteswissenschaften publiziert?

(B3) Welche Informationsinfrastrukturen nutzen Sie für die Erstellung bzw. Veröffentlichung Ihrer Publikationen (und welche gegebenenfalls nicht)?

(B4) Worin besteht Ihre Hauptmotivation in den Humanities zu publizieren?

(B5) Welche Form der Rezeption von Publikationen bevorzugen Sie?

Fragemodul C

Hinweis: In diesem Fragemodul geht es um die bisherigen Forschungsprozesse des Befragten/der Befragten, einschließlich der Prä- und Postpublikationsphasen. Vorherrschender Fragetyp: Verhaltensfragen (retrospektiver Bericht über Tatsachen).

(C1) Inwiefern wirken sich Ihrer Meinung nach digitale Arbeits- und Veröffentlichungsverfahren auf den Prozess der geisteswissenschaftlichen Forschung aus?

(C2) Welche Forschungsformen sind für Ihre Forschung relevant?

(C3) Welche Arten von digitalen Forschungsdaten sind für Ihre wissenschaftliche Arbeit relevant?

(C4) Welche digitalen Werkzeuge oder Verfahren nutzen Sie für die wissenschaftliche Kommunikation bzw. Kollaboration?

Fragemodul D

Hinweis: In diesem Fragemodul geht es darum, inwieweit nach Meinung des Befragten/der Befragten einzelne Komponenten des gesamten Forschungsprozesses als Bestandteil von Publikationen angesehen werden können und sollen. Vorherrschender Fragetyp: Einstellungsfragen (subjektive Bewertungen).

(D1) Welche Aspekte der traditionellen Präpublikationsphase erscheinen aus Ihrer Sicht relevant für eine Veröffentlichung (und welche gegebenenfalls nicht)?

(D2) Unter welchen Umständen wären Sie selbst bereit Ihre Forschungsdaten zu veröffentlichen?

(D3) Welche Aspekte der traditionellen Postpublikationsphase erscheinen aus ihrer Sicht relevant für eine Veröffentlichung (und welche gegebenenfalls nicht)?

(D4) Wie bewerten Sie die Forderung einer *Open Science*, die für eine bessere Zugänglichkeit zu Forschungsergebnissen und mehr Transparenz von Forschungsprozessen wirbt?

Fragemodul E

Hinweis: In diesem Fragemodul geht es um die Ansprüche des Befragten/der Befragten an künftige Publikationsszenarien, um die Potenziale der Digitalen Transformation besser als bisher auszunutzen. Hierbei soll der Fokus von der Einbindung von Forschungsprozessen erweitert und auch servicorientierte, technische, organisatorische, rechtliche, politische sowie finanzielle Aspekte sowie innovative Geschäfts- und Lizenzierungsmodelle berücksichtigt werden. Vorherrschender Fragetyp: Einstellungsfragen (subjektive Bewertungen).

(E1) Wie könnten Ihrer Meinung nach die Potenziale des digitalen Publizierens in den Humanities in Zukunft besser ausgenutzt werden?

(E2) Wie würden Sie die funktionalen Anforderungen an künftige Publikationsszenarien gewichten?

- **Archivierung** (z.B. Hosting, LZA, Migration)
- **Dissemination** (z.B. Vertrieb, Public Engagement, Marketing)
- **Forschungsdatenmanagement** (z.B. Integration von Forschungsdaten)
- **Gestaltung** (z.B. Layout, Visualisierung, Rezeptionsästhetik)
- **Impact** (z.B. Sichtbarkeit, Impact-Messgrößen, Nutzungsstatistiken)
- **Interoperabilität** (z.B. Maschinenlesbarkeit, Metadatenstandards)
- **Kollaboration** (z.B. VFU, Social Annotation, Social Reading)
- **Kontextualisierung** (z.B. Verlinkung, Virtuelle Zusammenführung)
- **Nachnutzung** (z.B. Rechtemanagement für Sicht, Zugriff und Bearbeitung)
- **Nachvollziehbarkeit** (Transparenz einzelner Forschungsprozesse)
- **Navigation** (z.B. Intuitives Interfacedesign, Browsing)
- **Qualitätssicherung** (z.B. Peer Review, Redaktionelle Kontrolle, Lektorat)
- **Rechtssicherheit** (z.B. Verwertungsrechte, Open Access, CC-Lizensierung)
- **Referenzierbarkeit** (z.B. Persistente Identifizierung, Versionierung)
- **Reputation** (z.B. Kreditierung, Indikator für Mittelvergabe,)
- **Strukturierung** (z.B. XML, RDF, OAI-ORE, Metadaten)
- **Vergütung** (z.B. VG Wort, Autorenhonorare)
- ...

(E3) Welche Publikationsszenarien halten Sie für zukunftsweisend (z.B. Geschäfts- und Lizenzierungsmodelle)?

(E4) Inwieweit sollten sich Ihrer Meinung nach Qualifikationsarbeiten (Dissertationen bzw. Habilitationen) weiterhin an den traditionellen formalen Bedingungen orientieren?

(E5) Welche konkreten Empfehlungen hinsichtlich künftiger Publikationsszenarien würden Sie an folgende Akteure stellen:

- AutorInnen
- Informationsinfrastruktureinrichtungen
- Kommerzielle Verlage
- Wissenschaftsförderinstitutionen

Anschreibungstext der Einladung zum Experteninterview

DFG-Projekt „Future Publications in den Humanities“ - Anfrage wegen eines Interviews

07. Oktober 2014

Ansprechpartner:
Michael Kleineberg

Sehr geehrter Herr Heise,

an der Humboldt-Universität zu Berlin läuft aktuell das DFG-Projekt „Future Publications in den Humanities“ (Fu-PusH). Ziel des Projektes sind konkrete Handlungsempfehlungen für die Gestaltung digitaler Publikationen, die sich nicht mehr am Paradigma der Printmedien orientieren, sondern primär die Potentiale der digitalen Medien ausschöpfen. Vor diesem Hintergrund stellt sich das DFG-Projekt folgenden Forschungsfragen:

- Welche Auswirkungen hat die digitale Transformation auf den Publikationsprozess in den Geisteswissenschaften?
- Wie lassen sich die Potentiale digitaler Arbeits- und Veröffentlichungsverfahren besser als bisher für das wissenschaftliche Publizieren ausnutzen?
- Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für künftige Publikationsszenarien?

Dabei soll möglichst auf alle Aspekte des Publikationsprozesses eingegangen werden; dazu gehören die Prä- und Postpublikationsphasen, die Möglichkeiten digitaler Anreicherungen (Audios, Bilder, Digitalisate, Forschungsdaten, Videos, multimediale Komponenten etc.), alternative Modelle der Qualitätssicherung sowie neue Lizenz- und Verwertungsmodelle.

Das Vorhaben hat explorativen Charakter und seinen Schwerpunkt auf den „Humanities“. In der ersten Projektphase sollen auf der Grundlage von Experteninterviews die Anforderungen und Bedarfe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an künftige Publikationsformen und Publikationsprozesse ermittelt werden. Auf dieser Erhebungsgrundlage sollen anschließend

Vertreter von Infrastruktureinrichtungen und von Verlagen befragt werden, in welcher Weise sich die Anforderungen der befragten Autorinnen und Autoren realisieren lassen.

Gerne möchten wir Sie für ein Experteninterview gewinnen und freuen uns, wenn Sie dazu bereit sind. Über die o.g. Aspekte hinaus sollen dabei die beiden folgenden Leitfragen im Mittelpunkt stehen:

- Welche Formen der digitalen Anreicherung (z.B. Daten, Prozesse, Ergebnisse) sollen Bestandteil einer wissenschaftlichen Publikation sein und unter welchen Bedingungen?
- Welche funktionalen Anforderungen stellen Geisteswissenschaftler an Informationsinfra-strukturen hinsichtlich eines idealen Publikationsszenarios?

Um die facettenreiche Thematik angemessen erörtern zu können, gehen wir von einer Gesprächsdauer von bis zu zwei Stunden aus. Für diese Erhebungsphase des Vorhabens ist der Zeitraum Oktober bis Dezember 2014 geplant, in dem die Experteninterviews geführt werden sollen. Herr Kleineberg, der als Projektmitarbeiter die Interviews durchführt, sucht Sie dafür gerne an Ihrem Arbeitsort auf.

Dankbar sind wir, wenn Sie ihre Expertise in das DFG-Projekt „Fu-PusH“ einbringen und uns bitte mitteilen, ob Ihrerseits Bereitschaft zu einem Experteninterview besteht. Dabei wäre von großem Vorteil, wenn Sie uns zugleich auch Vorschläge zu konkreten Terminen übermitteln; denn das würde uns die Planung der Gespräche erheblich erleichtern.

Weitere Informationen zu dem Vorhaben finden Sie in der anliegenden Projektbeschreibung.

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Andreas Degkwitz

Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin